

Рем. Библиот. № 29

**Н. Сеченский**

Его жизнь

Воспоминания

1972

С. С. Сеченский

# R. Tschernyschewsky

Ein Lebensbild

Von Georg Steffow



Friedrich Engels-Stiftung  
Bibliothek

Sozialdemokratische Partei  
Deutschlands  
Partei Vorstand  
Bibliothek

Stuttgart  
Verlag von J. G. W. Dietz Nachf. G. m. b. H.  
1913

Alle Rechte, insbesondere das der Überfetzung,  
vorbehalten.

PV 2272

Druck von J. S. W. Diez Nachf. G. m. b. H. in Stuttgart.

## Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Erstes Kapitel: Kinder- und Jugendzeit. Universitätsjahre. Heirat . . . . .	5
Zweites Kapitel: Allgemeiner Überblick über Tschernyschewskys literarische Tätigkeit . . . . .	13
Drittes Kapitel: Philosophische Ansichten von Tschernyschewskys. Moral des vernünftigen Egoismus . . . . .	22
Viertes Kapitel: Tschernyschewskys Ästhetik und Kritik . . . . .	29
Fünftes Kapitel: Tschernyschewskys Philosophie der Geschichte . . . . .	31
Sechstes Kapitel: Politik. Kampf der Parteien und die Fragen der politischen Taktik . . . . .	44
Siebentes Kapitel: Nationalökonomie und Sozialismus . . . . .	53
Achstes Kapitel: Tschernyschewskys und die zeitgenössische rus- sische Gesellschaft . . . . .	73
Neuntes Kapitel: Tschernyschewskys Verhaftung, Verurteilung und Verbannung . . . . .	85
Zehntes Kapitel: Tschernyschewskys Leben in Sibirien. Rück- kehr nach Rußland. Tod . . . . .	92



## Kinder- und Jugendzeit. Universitätsjahre. Heirat.

Nikolai Gawrilowitsch Tschernyschewsky ist am 12. Juli 1828 in Saratow geboren. Seine Vorfahren gehörten seit Menschen- gedenken dem geistlichen Stande an. Sein Vater Gawril Swano- witsch, Dompriester zu Saratow, war ein angesehenener Mann in seinem Kreise. Er war Freund und Lehrer seines Sohnes; er flößte ihm das Streben nach Wissen, nach höherer geistiger Ent- wicklung ein und suchte zugleich seine Erziehung so zu leiten, daß sie möglichst wenigen Hindernissen und verderblichen Ein- wirkungen ausgesetzt war.

Unter den bescheidenen patriarchalischen Verhältnissen eines provinziellen Pfarrhauses entwickelte sich Nikolai Gawrilowitsch. Von Kindheit an zeigte sich bei ihm eine starke Beschäftigung. Der kluge Vater beschloß, ihn zu Hause zu erziehen. Sechzehn Jahre alt bezog er, ohne die unteren Klassen des Seminars durch- gemacht zu haben, direkt die höhere Klasse. Um diese Zeit besaß er, laut Zeugnis der Zeitgenossen, eine ungeheure Belesenheit und auffallende Geistesentwicklung. Er beherrschte die lateinische, griechische, hebräische, französische, deutsche, englische und pol- nische Sprache und studierte sogar Persisch. Es kam nicht selten vor, daß der Lehrer bei Besprechung eines Gegenstandes die Schüler fragte, ob jemand davon gelesen hätte. Alle schweigen oder antworten: Nein. „Und Sie, Tschernyschewsky?“ fragte der Lehrer. Auf die Aufforderung stand er auf und begann: „Der deutsche Schriftsteller spricht darüber so und so, der fran- zösische so und so, der englische so und so usw.“ „Man hört das — setzt S. Rosanow, der es uns berichtet, hinzu — und kann nicht begreifen, wie der junge Mensch sich so viele Kennt- nisse angeeignet haben konnte.“

Der Literaturhistoriker Pypin erzählt von ihm: „Er war ein Jüngling, der wissenschaftliche Kenntnisse am eifrigsten suchte, die sein seltenes Gedächtnis bewahrte. Er beschäftigte sich in der Poesie mit Schiller, Schutowski, Puschkin. Er wurde nicht nur von poetischen Bildern, sondern auch von erhabenen mensch- lichen Ideen hingerissen.“

„Nur für diejenigen laßt uns unsere Bewunderung be- wahren, welche, ihr Zeitalter überflügelnd, den Ruhm errangen, das Morgenrot des künftigen Tages voraus- zuschauen, und den Mut hatten, seine Ankunft zu begrüßen. Seine unabhängige und stolze Stimme zu erheben, wenn gegen dich die Meinung der zeitgenössischen Gesellschaft lärmte; gegen eine Macht zu kämpfen, die dich verleunden wird, zum Nutzen der Menge, welche dich nicht versteht und nicht kennt; in sich selbst seine Anerkennung zu finden, seine Kraft und seine Hoffnung; mit ungebeugter Seele, mit heiligem Durst nach Gerechtigkeit zu seinem Ziel zu schreiten, ohne sich umzusehen, ob die Menge dir folgt, und die Höhen zu erreichen, zu denen du deiner zurück- gebliebenen Generation nur den Weg weisen kannst, und dein Leben in bitterer Geistes- und Herzenseinsamkeit zu beschließen — dies ist es, was ewige Bewunderung ver- dient, und zu Ehren derjenigen, welche solcher Heldentat fähig waren, möge die Geschichte ihren Weihrauch streuen.“

Tschernyschewsky:

„Zugot, seine wissenschaftliche und administrative Tätigkeit.“

Nach dem Außern war Tschernyschewsky in der Jugendzeit ein hoch gewachsener Jüngling mit zartem jungfräulichen Gesicht, rötlichen lockigen Haaren, schüchtern, schweigsam und dabei doch leutselig. Seine Kameraden nannten ihn „süßes Mädchen“; die Seminarobrigkeit hielt ihn für eine zukünftige Leuchte der Kirche; aber schon damals vermuteten einige Beobachter, daß „in der Tiefe dieser jungen Seele etwas Geheimnisvolles, Verborgenes liege, daß sie mit der Umgebung unzufrieden sei und Weltanschauungen anderer Art ahne“. Doch behauptet sein Lehrer Palimpsestow, der sich später über den verlorenen Sohn, über „dieses unter dem Einfluß europäischer Freylehren zum gefallenen Engel gewordene Wesen mit der reinsten Seele“ grämte, daß Tschernyschewsky seinerzeit wirklich einem „Engel in Menschengestalt“ ähnelte. Die naiven und einfältigen Leute, die diesen sanften, gütigen, aufrichtigen Jüngling kannten, wunderten sich später, wie ein solcher Mensch sich in einen Umstürzler verwandeln konnte.

In dem Maße, wie Tschernyschewsky heranreifte, fing er selber und seine Eltern an, über seine künftige Laufbahn sich Gedanken zu machen. Der Vater schien wahrzunehmen, daß das Seminar für seinen Sohn zu eng ward, und kam allmählich auf den Gedanken, ihn auf der Hochschule unterzubringen. Tschernyschewsky selber träumte von der Universität, von der Tätigkeit eines Gelehrten, der neue Wege in der Wissenschaft bahnt, von dem Ruhm des Aufklärers seines Volkes. Dieses Streben verband sich in seinem Kopfe mit dem Gedanken, der Menschheit zu dienen. „Man muß vornehmlich seinem Vaterland nützlich sein,“ sagte der Jüngling. Nach manchen Hin- und Herschwankungen der Eltern wurde das Los endlich geworfen. Am 18. Mai 1846 verließ Tschernyschewsky das Elternhaus und begab sich, von der Mutter begleitet, nach Petersburg. Im August bestand er glänzend das Examen und wurde an der historisch-philologischen Fakultät immatrikuliert.

Tschernyschewsky besuchte die Universität vier Jahre lang. Es war die düstere Zeit der nikolaitischen Reaktion. In der Geschichte russischer Hochschulen sind die vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts eine Epoche des Verfalls und Stillstandes. Die Regierung betrachtete die Hochschulen als Pflanzstätten der Verschwörung, dazu die mißtrauische Stellung gegen die Wissen-

schaft seitens des Ministeriums des Volksunterrichtes, das, Herzens Ausdruck gemäß, eher einer alles Wissen löschenden Feuerwehr ähnelte, das gut dressierte und geschickt ausersehene Professorenkollegium, die Ausscheidung der am meisten interessierenden Fächer aus dem Universitätskurs und die Anpassung sämtlicher Studien an die berücksichtigte Dreifaltigkeit: Orthodoxie, Alleinherrschaft, Volkstümlichkeit — das waren die Hauptzüge der damaligen Hochschule, die die jungen Leute veranlaßten, das wahre Wissen abseits zu suchen. Tschernyschewsky studierte eifrigst die Universitätsfächer und suchte zu gleicher Zeit seine Bildung durch das Studium der europäischen zeitgenössischen Literatur zu ergänzen. Unter dem Einfluß der fortgeschrittenen philosophischen und sozialistischen Ideen der vierziger Jahre gestalteten sich allmählich seine instinktmäßigen demokratischen Bestrebungen zu einem festen System der sozialistischen Anschauungen. Zuerst studierte er gründlich die Hegelsche Philosophie und lernte zugleich Ludwig Feuerbachs Schriften kennen.

In den vierziger Jahren interessierten sich die meisten russischen Intellektuellen lebhaft für die deutsche Philosophie, das heißt für den Hegelianismus, indem sie sich an dessen linken Flügel angeschlossen. Natürlich trat Tschernyschewsky dieser Richtung bei und wurde dabei zum Anhänger von Feuerbach, der ihn endgültig mit dem traditionellen Idealismus zu brechen und auf den Boden des Materialismus zu treten zwang. Zum Unglück lernte er nur die Gruppe Bruno Bauer kennen, während die Gruppe Marx allem Anschein nach ihm vollständig unbekannt blieb. Dieser Umstand ist deshalb von Bedeutung, weil nur die letztere Gruppe nicht bei Feuerbachs Ansichten stehen blieb, sondern die Kritik des Idealismus, besonders auf dem soziologischen Gebiet, bis zum Ende durchführte, was Feuerbach selber nicht getan hatte. Dadurch gelang es Tschernyschewsky nicht, weder bei der Ausarbeitung seiner Weltanschauung noch in späterer Zeit sich mit jener fruchtbringenden Ideenbewegung, von der das System des wissenschaftlichen Sozialismus ausgegangen, vertraut zu machen. Es geht unter anderem daraus hervor, daß er Bruno Bauer für den bedeutendsten des linken Flügels der Hegelianer außer Strauß hielt, sowie daraus, daß er, gleichsam wie Feuerbach, die Lösung philosophischer Streitfragen jener Zeit nicht von den Soziologen, sondern von den

Naturforschern erwartete und mit Feuerbach meinte, der Mittelpunkt der Forschungen über die weiteren wissenschaftlichen Fragen sollte aus dem Gebiet spezieller Untersuchungen über die theoretischen Auffassungen der Soziologie auf das Gebiet der Naturkunde übertragen werden.

Neben dem Studium des Feuerbachschen Materialismus machte sich Tschernyschewsky auch mit der Kritik und Publizistik der vierziger Jahre vertraut, hauptsächlich mit den Schriften von Bjelinski\* sowie mit der fortschrittlichen französischen Literatur. Er studiert die Werke französischer Utopisten und wird zum feurigen Anhänger der von ihnen verkündigten Umgestaltung der Gesellschaft nach den Grundsätzen der Vernunft und Gerechtigkeit. Zu jener Zeit schwärmten die fortgeschrittenen Kreise russischer Jugend für kommunistische Ideen und lasen unermüdlich die Schriften von Saint-Simon, Fourier, Cabet, Owen und Pierre Leroux. Je finsterner um jene Zeit die Nacht drückendster Reaktion über Rußland lag, desto begeisterter und enthusiastischer empfing die Jugend die Verkündigung einer gründlichen Umgestaltung der verhassten gesellschaftlichen Verhältnisse.

Man darf übrigens nicht denken, daß Tschernyschewsky ohne jede Kritik alle Ansichten der Utopisten annahm. Seine Stellung zu dem Saint-Simonismus, mit dessen Träumereien von der Autorität, die diese Doktrin in eine Abart des Papiismus verwandelten, war durchaus verneinend. Ebenso kritisch behandelte er die Schwärmereien und Phantastereien des Fourierismus, obwohl er die kritische Seite des letzteren sich gründlich aneignete. Aus dem positiven Teile der utopistischen Doktrin entnahm er den Grundsatz der Regeneration der Gesellschaft vermittlels der Affoziation.

Tschernyschewsky verarbeitete und gestaltete eigenartig die Grundsätze des utopistischen Sozialismus. Indem er diese mit den Schlußfolgerungen Hegelscher Philosophie, mit der materialistischen Weltanschauung und mit der Kritik bestehender ökonomischer Verhältnisse in Zusammenhang zu bringen suchte, schlug

\* Wissarion Bjelinski (1810 bis 1848) — berühmter russischer Kritiker und Publizist, Freund Bakunins, Herzogs usw. In seinen glänzenden kritisch-literarischen Artikeln löste er die politischen und sozialen Fragen im demokratischen, und zwar revolutionären Sinne. Vorgänger und Lehrer Tschernyschewskys.

er selbständig den Weg ein, der ihn der Ausarbeitung des Systems des wissenschaftlichen Sozialismus näherbrachte. Aber es gelang ihm nicht, ein geschlossenes System zu schaffen. Einerseits war es die gewaltsame Unterbrechung seiner literarischen Tätigkeit, durch seine Verhaftung und Verbannung verursacht, die ihn bei dieser Arbeit hinderte; andererseits die Unentwickeltheit der gesellschaftlichen Verhältnisse im damaligen Rußland, welche ihm keine Möglichkeit einräumte, seine Ansichten bis zum logischen Schlusse zu entfalten. Karl Marx, der drei Jahre vor ihm zum Studium der sozialen Systeme geschritten war, lebte unter anderen Verhältnissen und vermochte das zu vollbringen, was Tschernyschewsky versagt blieb. An Verstandeskraft und Vielseitigkeit der Kenntnisse stand „der große russische Gelehrte und Kritiker“, wie ihn Marx bezeichnete, kaum dem Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus nach.

Interessant ist, daß Tschernyschewsky in den ersten Jahren seiner Studienzeit noch das religiöse Gefühl bewahrte. Aber nach und nach, unter dem Einfluß des Petersburger Lebens und der neuen Geistesinteressen, überwand er es, und schon am Ende der Studienzeit steht ein standhafter, entschlossener Mann vor uns, der sich zur Aufgabe setzte, seine demokratischen und sozialistischen Anschauungen konsequent durchzuführen.

Es mag wohl sein, daß Tschernyschewsky im revolutionären Sinne sehr stark von seinem Freunde Michael Michailow, dem Auskultanten an der Universität Petersburg, beeinflusst wurde. Michael Michailow, später ein talentvoller Dichter und Übersetzer, wurde im Jahre 1861 wegen Abfassung und Verbreitung einer revolutionären Proklamation: „An die junge Generation“ zu Zwangsarbeit verurteilt.

Schon auf der Schulbank wurde Tschernyschewsky von den revolutionären Gedanken hingerrissen, zum Aufklärer des russischen Volkes zu werden, das bis jetzt nur die Rolle eines europäischen Gendarmen spielte; dieses zurückgebliebene Volk der Weltkultur teilhaftig zu machen, dasselbe mit den geistigen Interessen der zivilisierten Menschheit in nähere Verbindung zu bringen, das waren die treibenden Gedanken des jungen Tschernyschewsky, und während seines ganzen Lebens bewies er, daß diese Gedanken eine Frucht der tiefen Überzeugung gewesen sind.

Im Jahre 1850 absolvierte Tschernyschewsky die Universität als Kandidat und ging zu seinen Eltern nach Saratow. Hier ließ er sich als Oberlehrer am Gymnasium nieder. In Saratow machte er Bekanntschaft mit dem Zirkel verbannter Polen und mit dem Historiker Kostomarow, mit dem er in nähere Verbindungen trat. (Seine Freundschaft dauerte bis zu den Universitätsunruhen im Jahre 1861.) In Saratow verlor Tschernyschewsky seine geliebte Mutter und heiratete die Tochter eines Arztes Olga Sokratowna Wassiliewa.

Tschernyschewsky schwankte lange, ob er den Schritt zu tun berechtigt sei. Während einer Unterhaltung sagte er unter anderem: „Ich darf nicht heiraten, schon aus dem Grunde, weil ich nicht weiß, wie lange ich die Freiheit genießen werde. Alle Tage kann ich verhaftet werden. Man hat keine Beweismittel gegen mich, aber der Verdacht gegen mich ist groß. Was tun? Anfangs werde ich im Stillschweigen beharren, aber wenn man mir unausgesetzt zu Leibe gehen wird, werde ich dessen überdrüssig und spreche meine Ansichten scharf und rund aus. Und dann werde ich kaum auf freiem Fuß bleiben. Sie sehen jetzt, ich darf nicht heiraten.“

Auf diese Worte, die in Tschernyschewskys Tagebuch eingetragen sind, beriefen sich die Untersuchungsrichter in späterer Zeit, um seine Teilnahme an einer revolutionären Tätigkeit zu beweisen. Wir wissen nicht, ob er während seiner Studienzeit sich an irgend welchen revolutionären Kundgebungen beteiligt hat. Immerhin gibt es in seinem Tagebuch von 1848/49 einen Hinweis auf eine studentische Demonstration, an welcher er teilgenommen hatte. Jedenfalls hatte schon gegen das Ende der vierziger Jahre Tschernyschewsky, vor dessen Augen die Petraschewzen\* zugrunde gegangen waren, eingesehen, daß er mit

\* Die Petraschewzen — ein Zirkel junger Leute, Literaten, Beamte, Offiziere, welche sich um den Fowieristen Butaschewitsch-Petraschewsky (1819 bis 1867) scharten und auf seinen Unterhaltungsabenden die damalige Lage der Dinge sowie die notwendigen sozial-politischen Reformen besprachen. Sie wurden für diese Privatgespräche im Jahre 1849 vor Gericht gezogen und zum Tode verurteilt, aber von Nikolaus I. zu Zwangsarbeit „begnadigt“. Petraschewsky selber ist in Sibirien gestorben. Zu diesem Zirkel gehörte auch der berühmte russische Romanschriftsteller Th. Dostojewsky, der desselben Vergehens wegen ebenfalls zu Zwangsarbeit verurteilt wurde.

seinen sozialistischen Ansichten im damaligen autokratischen Rußland einem traurigen Schicksal entgegenzehen würde. Schien der Gedanke über diesen verhängnisvollen Ausgang ihn von der Heirat abzuhalten, so glaubte er andererseits, daß das Familienleben ihn vor einer allzu unbesonnenen und gewagten Teilnahme an revolutionären Unternehmungen abhalten würde.

In seinem Tagebuch bezeichnet Tschernyschewsky, schonungslos gegen sich selbst, seinen Charakter als initiativlos, argwöhnisch, bang, nicht selbstbewußt, daher immer zu Niedergeschlagenheit und Kummer geneigt. Er nennt sich selbst einen „wahrhaften Hamlet“, meint, daß er zu Gehorsam und Folgsamkeit bestimmt sei, und bezeichnet spöttisch seinen Gang zur Reflexion und seine Kleinmütigkeit — die schädlichste Seite des Charakters —, „ohne welche er tadellos gewesen wäre“. Andererseits aber besaß dieser schwächere und argwöhnische Mensch in nötigen Fällen feste Entschlossenheit und Energie. Er sagte von sich selbst: „Sehr fest ist mein Wille, wenn es nötig ist. Selbst das Herzklopfen kann ich nach meinem Belieben unterdrücken.“ Demokrat nicht nur nach seinen theoretischen Auffassungen, sondern vom Grunde seiner Natur aus, sieht er ein, daß er unter den russischen Verhältnissen zugrunde gehen wird. Erst nach langen Erwägungen entschließt er sich endlich zur Heirat.

Das Leben zu Saratow wurde ihm lästig. Er trug sich mit Gedanken über die Tätigkeit eines Gelehrten, um Einfluß auf die russische Gesellschaft zu gewinnen, über die Propaganda seiner Ideen in der Literatur. Die Karriere eines Gymnasiallehrers in der Provinz konnte natürlich den jungen Gelehrten dauernd nicht befriedigen. Zur selben Zeit bereitete er seine Dissertation vor und entwarf die Pläne zukünftiger literarischer Tätigkeit. Die Veranlagung seines Geistes und die Vielseitigkeit seiner Kenntnisse veranlassen ihn immer wieder, die Herausgabe einer Enzyklopädie zu entwerfen. Als er schon in der Peter-Pauls-Festung saß, entwickelte er noch in seinen Briefen an seine Frau den Plan seiner späteren Tätigkeit: „Bis jetzt arbeitete ich nur, um leben zu können. Von nun an aber werde ich die Existenzmittel viel leichter beschaffen, weil meine achtjährige Tätigkeit mir einen guten Ruf geschaffen hat. Ich werde also Zeit genug für meine Arbeit übrig haben. Der Plan dieser Arbeit ist jetzt endgültig durchdacht. Ich beginne mit einer viel-

bändigen ‚Geschichte des materiellen und geistigen Lebens der Menschheit‘, einer Geschichte, die bis jetzt noch nicht vorhanden ist, weil die Werke von Guizot, Buckle und Vico nach einem allzu engen Plane aufgebaut und dazu schlecht ausgeführt sind. Darauf folgt ein ‚kritisches Wörterbuch der Ideen und Fakten‘. Darin sollen die Gedanken über alle wichtigen Dinge durchgegangen und analysiert werden. Das wird auch ein vielbändiges Werk ausmachen. Zuletzt auf Grund dieser beiden Arbeiten will ich eine ‚Enzyklopädie des Wissens und Lebens‘ verfassen. Sie soll die Quintessenz der erstgenannten beiden Werke enthalten, zwei bis drei Bände stark und gemeinfaßlich geschrieben sein. Damit werden die beiden oben angeführten Werke nicht nur den Gelehrten, sondern auch dem größeren Publikum zugänglich sein. Dann werde ich dasselbe Buch in einer leichten populären Art, etwa in einem Roman mit Anekdoten, Szenen, Wizen ausgestattet, umarbeiten, so daß es von all denen, die leichtere Lektüre haben wollen, gelesen wird. Natürlich sollen alle diese Bücher, die nicht für die Russen allein bestimmt sind, nicht in russischer, sondern in französischer Sprache, die aller gebildeten Welt gemeinsam ist, geschrieben werden. Dummes Zeug haben die Leute im Kopfe, daher sind sie arm und elend, böse und unglücklich. Man muß ihnen erklären, was die Wahrheit ist und wie man leben und denken soll. Seit Aristoteles unternahm es kein Mensch, was ich nun ausführen will, und ich werde ein guter Lehrer der Menschen im Laufe der Jahrhunderte sein, wie es einmal Aristoteles gewesen ist.“

Tschernyschewskys Pläne sind unausgeführt geblieben. Es gelang ihm nicht, die „Enzyklopädie des Wissens und Lebens“ zu schreiben, die Reaktion hinderte ihn daran. Aber seine Artikel in der Revue „Sowremennik“ selbst ersetzten der damaligen Generation eine solche „Enzyklopädie des Wissens und Lebens“.

Am 29. April 1853 kam Tschernyschewskys Hochzeit zustande, und Anfang Mai reisten die Neuvermählten nach Petersburg. Ein neuer Lebensabschnitt lag jetzt vor Tschernyschewsky.

## Zweites Kapitel.

### Allgemeiner Überblick über Tschernyschewskys literarische Tätigkeit.

Noch ein Jahr ungefähr setzte Tschernyschewsky seine pädagogische Tätigkeit fort. Anfang 1854 wurde er zum Lehrer des zweiten Kadettenkorps in Petersburg ernannt. Aber wegen eines Konfliktes mit der Obrigkeit stellte er seine Tätigkeit ein und wandte sich gänzlich der Literatur zu. In demselben Jahre wurde er ständiger Mitarbeiter des „Sowremennik“\* (Der Zeitgenosse), und bald trat er an die Spitze dieser Zeitschrift.

Die Karriere eines Gelehrten lag ihm aber immer noch am Herzen. Während seiner journalistischen Tätigkeit bereitete er zugleich seine Magisterdissertation vor: „Über die ästhetischen Beziehungen der Kunst zur Wirklichkeit.“ Obwohl vom Universitätsrat angenommen, wurde sie jedoch vom damaligen Minister des Volksunterrichtes Norow zurückgewiesen. Trotzdem Tschernyschewsky das Magisterexamen sehr gut bestanden und seine Dissertation im öffentlichen Disput geschickt verteidigt hatte, wurde ihm trotz alledem der Magistergrad nicht zuerkannt. Die feyerlichen Grundzüge der Dissertation schnitten ihm den Weg zum offiziellen Gelehrtenberuf für immer ab, aber sie machten dafür seinen Namen populär unter den fortgeschrittenen Kreisen der russischen Gesellschaft.

Seitdem Tschernyschewsky Mitarbeiter des „Sowremennik“ geworden war, begann die Blütezeit dieser Revue, die sich bald zu einer Wortführerin der Ansichten und Bestrebungen der radikalen Kreise der Gesellschaft emporrang. Bei seiner Arbeit an dieser Revue entwickelte Tschernyschewsky eine fieberhafte Energie. In der Regel gab er fast in jeder Nummer der Zeitschrift einen großen Artikel über eine allgemeine theoretische Frage, eine Übersicht der russischen, manchmal auch der ausländischen Literatur, eine politische Rundschau, dann und wann eine Revue- und -schau, ein paar Rezensionen; zeitweise aber — der Erholung und des Vergnügens wegen, nach seiner eigenen Aussage — ließ er sich auf polemische Streitigkeiten mit seinen Gegnern

\* Der „Sowremennik“ erschien in der Form einer Revue allmonatlich einmal in der Stärke von 25 bis 30 Bogen Großoktav.

ein. Daß er viel zu viel schrieb, sah er selbst ein, aber er konnte nicht anders, weil niemand sonst imstande war, ihn zu ersetzen. Er hatte keine sehr hohe Meinung von seinem literarischen Talent. „Ich schreibe schlecht, zu breit, oft farblos. Mein einziger Wert — aber er ist viel wichtiger als alle Schreibkunst — besteht darin, daß ich richtiger als alle anderen die Dinge erfasse.“

Seine Artikel, die im Zeitraum von 1855 bis 1863 geschrieben sind, umfassen elf starke Bände, ohne seine Kompilationen und Übersetzungen. Tschernyschewsky zeigte sich als literarischer Kritiker, Publizist, Historiker und Ökonomist, indem er seine Zeitgenossen durch vielseitige und umfassende Kenntnisse, die Eigenart der Denkungsweise und die Kühnheit seiner Ansichten in Erstaunen setzte. In kürzester Zeit wurde Tschernyschewsky zum anerkannten Führer der demokratischen und sozialistischen Elemente. Sein Einfluß wuchs von Jahr zu Jahr, aber zu gleicher Zeit nahm auch der Haß seiner Feinde zu.

Seine Schriften verfolgten das Ziel: die landläufigen konservativen und liberalen Ansichten zu diskreditieren, den unwissenschaftlichen Charakter und die Scheinheiligkeit bürgerlicher Wissenschaft aufzudecken und die materialistische Philosophie, die demokratischen und sozialistischen Bestrebungen unter der russischen Gesellschaft populär zu machen.

Bei der Erfüllung dieser Aufgabe stieß Tschernyschewsky selbstverständlich auf die Dornenhecke der Zensur, und man muß sich nur über die Geschicklichkeit wundern, mit welcher der große Denker diese Hindernisse zu umgehen vermochte. Als Kampfmittel gegen die Zensur standen ihm Ironie und Allegorie zur Verfügung. Wie streng die Zensur zu jener Zeit war, ist schon aus dem Umstand ersichtlich, daß Tschernyschewsky während seiner ganzen literarischen Tätigkeit nicht einmal Feuerbach, Herzen, Bselinski und Bakunin beim rechten Namen nennen durfte.

Am häufigsten aber machte Tschernyschewsky von der Allegorie Gebrauch. Indem er die russischen Angelegenheiten meinte, zog er in den besonders heiklen Fällen vor, vom Westen zu reden, und indem er seinen Lesern die sozialistischen Ideen vortrug, stand er in geschickter Weise im Schatten der Kritik des französischen und italienischen Liberalismus.

Mit Hilfe derartiger Kunstgriffe gelang es ihm, allerdings nicht ohne Mühe, verbotene Ideen unter der Flagge der Zensurbewilligung einzuschmuggeln. Wie wir sehen werden, schützte ihn schließlich auch das nicht, und er mußte später seine Artikel, die von der pedantischen Regierungszensur zum Drucke erlaubt waren, mit unbarmherziger Strafe büßen.

Die Evolution Tschernyschewskys literarischer Tätigkeit erinnert zum Teil an die analoge Evolution bei Marx. Nachdem der erstere mit literarisch-kritischen Arbeiten begonnen hatte, kam er allmählich durch eine Reihe publizistischer Artikel auf die nationalökonomischen Studien, auf die er in den letzten Jahren seiner Tätigkeit die ganze Aufmerksamkeit konzentrierte. Wenn eine zufällig aufgeworfene Frage über die kleinen Winzer des Moseltales Marx zu der Notwendigkeit führte, die ökonomischen Probleme kennen zu lernen, so war es die Bauernfrage, die Tschernyschewsky veranlaßte, sich gründlich mit der Nationalökonomie vertraut zu machen, weil diese Frage Ende der fünfziger Jahre der hauptsächlichste Nerv des russischen Lebens war.

Abgesehen von seiner Dissertation und einer Reihe von kleinen kritischen Artikeln, sind folgende Aufsätze der ersten Periode seiner literarischen Tätigkeit hervorzuheben: „Skizzen der Gogolschen Periode“, „Über Lessing“, sowie Artikel über Puschkin, Gogol, Tolstoi, Schtschedrin, Bissenski, Nikitin und andere. In seinen kritischen Artikeln setzt er das Werk von Bselinski fort, dessen Verdienste um das russische Selbstbewußtsein er in den „Skizzen der Gogolschen Periode“ ausführlich auseinandersetzte. Schüler des Bselinski und Lehrer des Dobrolubow,\* war er der wirkliche Vater publizistischer und belehrender Kritik der sechziger Jahre.

Bald wurde er von anderen Interessen hingerissen und benutzte die erste Gelegenheit, das kritische Zepter anderen Händen

\* Nikolai Dobrolubow (1836 bis 1861) — berühmter russischer Kritiker. Nachdem Tschernyschewsky den genialen Jüngling kennen gelernt hatte, erkannte er sogleich dessen Begabung und beauftragte ihn mit der kritischen Abteilung des „Sowremennik“. In seinen feurigen Artikeln griff er die Reaktion in allen ihren Formen am heftigsten an, entlarvte die Feigheit der russischen „gebildeten“ Kreise und rief alle gesunden Elemente zur energischsten revolutionären Tätigkeit zugunsten der ausgebeuteten Volksmassen auf. Er ist im jugendlichen Lebensalter gestorben.

zu übergeben und seine Kräfte auf die Publizistik, die innere und äußere Politik, die Philosophie und die Nationalökonomie zu richten.

Es nahte die Aufhebung der Leibeigenschaft, und die Bauernfrage stand auf der Tagesordnung. Die Interessen der höheren Klassen wurden von der Regierung, den Adelsorganisationen und der Mehrzahl der Literaten verteidigt, nur die Interessen der Bauernmassen fanden keine aufrichtigen und uneigennütigen Vertreter. Da warf sich Tschernyschewsky selbstverleugnend in den Kampf sowohl gegen die offenen und heuchlerischen Verteidiger der Interessen der Anhänger der Leibeigenschaft als auch gegen die Vertreter der aufkommenden bürgerlichen Tendenzen. Im „Sowremennik“ ließ er 1857 bis 1859 eine Reihe der glänzendsten Artikel erscheinen, worin er mit einer bisher unerhörten Kühnheit die Interessen der arbeitenden Massen verfocht und die Heuchelei sowie den bösen Willen der herrschenden Klassen entlarvte. Indem er das Recht der Bauern auf den Grund und Boden sowie auf den niedrigen Looskauf und die Selbstständigkeit des bäuerlichen „Mir“ verteidigte, trat er zugleich energisch für das Prinzip des gemeinschaftlichen Grundbesitzes ein, das von den bürgerlich-liberalen Tendenzen bekämpft wurde.

Die Verteidigung der bäuerlichen Interessen und des gemeinschaftlichen Grundbesitzes führte Tschernyschewsky natürlich zur Stellung einer allgemeinen Frage über die gegenseitigen Beziehungen zwischen Kapital und Arbeit. Die Kritik der bürgerlichen und leibeigenschaftsfreundlichen Tendenzen veranlaßte ihn, die Grundlagen der Gesellschaft, die seinem Ideale entsprachen, wenn auch nur in großen Zügen darzustellen. Da die russische Gesellschaft mit der Aufhebung der Leibeigenschaft sich aus der feudal-leibeigenschaftlichen in die bürgerliche verwandeln sollte, so machte er sich zur Aufgabe, die Grundlagen der bürgerlichen Ordnung in den Augen der vorgeschrittenen Elemente zu kritisieren und ihnen zu zeigen, daß diese Ordnung schon seit langem von den besten Geistern Europas verurteilt und bekämpft werde und daß dieser Kampf die Aufhebung der genannten Ordnung und deren Ersetzung durch eine neue Gesellschaftsordnung, nach den Grundsätzen menschlicher Solidarität, bezwecke. Zu diesem Zwecke schrieb Tschernyschewsky eine Reihe Artikel, von denen zu

erwähnt sind: „Die ökonomische Tätigkeit und die Gesetzgebung“, „Kapital und Arbeit“, „Die Julimonarchie“, „Cavaignac“ und andere. In diesen sowie in einer ganzen Reihe anderer Artikel suchte er den bürgerlichen Liberalismus aufzudecken und zu zeigen, daß er unfähig sei, seinen eigenen Kampf gegen den Absolutismus und die Überreste der Feudalordnung zu Ende zu führen, und daß er, den Interessen der arbeitenden demokratischen Massen vom Grunde aus feindselig, seinem Wesen nach der Vertreter der Interessen der Grobeigentümer sei.

Die Debatten, die sich über die Bauernfrage entspannen, überzeugten Tschernyschewsky davon, daß weite Schichten des russischen Publikums mit den Grundprinzipien der politischen Ökonomie wenig vertraut waren. Um diese Lücke auszufüllen, beschloß er, J. S. Mills „Grundsätze der politischen Ökonomie“ ins Russische zu übertragen und mit Anmerkungen zu versehen. Er wählte Mill deshalb, weil er dessen Buch für eines der besten und unparteiischsten von allen damaligen bürgerlichen Vertretern der Nationalökonomie hielt. Es ist nicht zu vergessen, daß Mary selbst Mill einen besonderen Platz unter den Verteidigern der bestehenden Ordnung einräumte. Tschernyschewsky wollte die von Mill dargelegten Grundsätze der klassischen Nationalökonomie den Doktrinen vulgärer, hauptsächlich französischer Ökonomen, die zu der Zeit in der russischen Literatur überhand genommen hatten, entgegenstellen. Indem er aber die Inkonsequenz der bürgerlichen Nationalökonomie nachzuweisen und daneben auch seine eigenen Ansichten darzustellen suchte, mußte er so umfassende Kommentare und Ergänzungen seiner Übersetzung hinzufügen, daß nur das erste Buch des Werkes von Mill vollständig übersetzt wurde, während die vier übrigen in Auszügen wiedergegeben wurden. Dieses Werk bildete später ein Nachschlagebuch der russischen Revolutionäre. Mary bezeichnete anlässlich dieser Übersetzung Tschernyschewsky als einen großen russischen Gelehrten, der meisterschaft den Bankrott der bürgerlichen politischen Ökonomie beleuchtet hatte.

Um der Weltauffassung der jungen, sich herausbildenden russischen Demokratie einen Grund zu geben, schrieb Tschernyschewsky anlässlich einer Schrift von Lawrow\* „Über die Fragen

\* Peter Lawrow (1823 bis 1900) — russischer Philosoph und Politiker. Im Jahre 1867 wurde er nach Wologda verwiesen, nach drei Jahren

der praktischen Philosophie" seinen glänzenden Artikel „Das anthropologische Prinzip in der Philosophie“, worin er die Grundsätze des Feuerbachschen Materialismus auseinandersetzte und die idealistische Weltauffassung einer schonungslosen Kritik unterzog. Schon in seinen früheren Artikeln stellte er seine philosophischen Ansichten dar, aber in dem eben erwähnten Aufsatz faßte er seine Weltauffassung vollständig und systematisch zusammen.

Als der „*Sowremennik*“ eine Abteilung für Politik einzuführen begann, wurde Tschernyschewsky mit deren Leitung beauftragt. Bis zur ersten Suspendierung dieser Zeitschrift im Mai 1862 lieferte er allmonatlich seine politische Rundschau, von der mehrere bis zur Stunde ihre Bedeutung behalten haben. Man kann ohne jede Übertreibung sagen, daß keine wichtige politische Frage, welche die russische Gesellschaft interessierte, von ihm unbeantwortet gelassen wurde. Er schrieb über Demokratie und Zentralisation, über die Beziehungen zwischen Polen und Russen in Galizien, über die Universitätsfrage (anläßlich der Studentenunruhen 1861), über Liberalismus und Demokratismus, über die Versuche der Umgestaltung der russischen Staatsordnung; daneben polemisierte er auch mit den Reaktionären und Liberalen, mit den Slavophilen, mit Alexander Herzen\* und

aber entfloß er ins Ausland. Er war ein hervorragender Vertreter des russischen Volkstumlectums. Redigierte 1873 bis 1877 die Zeitschrift „*Wperjod*“ (Vorwärts) und später „*Den Boten des Volkswillens*“ (1884 bis 1886), das Organ der terroristischen Partei. Bekannt als Anhänger von Marx; in seiner Weltanschauung war aber eine starke Beimischung von Idealismus vorhanden. Sein Hauptwerk ist ein unbeeidigtes „*Essai über die Geschichte des Gedankens*“. Starb in Paris.

\* Alexander Herzen (1812 bis 1870) — hervorragender russischer Schriftsteller und Politiker, außerehelicher Sohn eines reichen Gutsbesizers; wurde früh von revolutionären Ideen erfaßt. Nach administrativer Verbannung reiste er ins Ausland, wo er bis zu seinem Tode verblieb. Er gab in den Jahren 1857 bis 1868 das Blatt „*Kolokol*“ (Die Glocke) und in den Jahren 1857 bis 1862 die Zeitschrift „*Polarstern*“ heraus, in welchen die Ideen der politischen Freiheit propagandiert und die Interessen des Bauerntums verfochten wurden. Das Mißlingen der Revolution von 1848 bis 1849 wirkte äußerst drückend auf ihn: er verlor seinen Glauben an Europa und setzte alle seine Hoffnungen auf die russische Bauernschaft (siehe sein Werk: „*Vom andern Ufer*“). Er war einer der Begründer des „russischen

anderen. Sein mächtiger Geist beleuchtete in hellen Flammen den kommenden Generationen den Weg. Er kritisierte und belehrte, tadelte und erteilte Rat; er eilte stolz und bewußt seinem unermehlichen Untergang entgegen. Ein Prometheus der russischen Revolution, schonte er sich nicht, indem er alles für das Glück seines Volkes einsetzte, um den Weg für die kommenden Kämpfer zu ebnet.

\* \* \*

Schon aus den Reihen der Lebenden ausgestrichen, beschloß Tschernyschewsky, seine Gedanken über das Vergangene, das Zukünftige und das Gegenwärtige der Menschheit zusammenzufassen und sie in einer dem großen Publikum zugänglichen Form darzustellen. So entstand der berühmte politische Roman „*Was tun?*“, der in der Peter-Pauls-Festung geschrieben und im *Sowremennik* 1863 abgedruckt wurde. Dieser Roman ist eine Art poetischen Testaments, in welchem der große Denker seine Ansichten über Moral, über Aufgaben der jungen Generation und über die künftige Sozialordnung niedergelegt hatte.

Hierzu ein paar Worte von Tschernyschewskys belletristischem Talent. In seinem Aufsatz über Lessing führt er dessen Worte an, in denen der deutsche Aufklärer äußerte, er habe kein angeborenes poetisches Talent und seine Werke seien kein Produkt einer unmittelbaren poetischen Eingebung, sondern eine Verkörperung eines vorgefaßten Gedankens. Dieselben Worte treffen auch auf unseren Verfasser zu. Seine belletristischen Werke sind auch „eine Verkörperung eines vorgefaßten Gedankens“. Das bedeutet aber keinesfalls, daß Tschernyschewsky jedes belletristischen Talents vollständig bar gewesen wäre, sondern nur, daß er sich wenig um die künstlerische Schönheit seines Werkes bekümmerte; er legte vor allem auf die Propaganda bestimmter Sozialideen das Hauptgewicht. Daher überwiegt in seiner Belletristik nicht das künstlerische Element, sondern das publizistische und das belehrende.

Eine dieser publizistischen Ideen bei Tschernyschewsky war die Emanzipation der Frau. Diese Idee ist mit der Emanzi-

sozialismus“, welcher den unmittelbaren Übergang von den vorkapitalistischen Verhältnissen zur sozialistischen Gesellschaftsordnung voraussetzte. Er stand auf der Grenzlinie zwischen der alten und neuen Welt und begriff kaum die historische Mission sowie die Kraft des Proletariats.

pation der Persönlichkeit überhaupt untrennbar verknüpft. Während der sechziger Jahre — eine Epoche des Kampfes um die Befreiung der Persönlichkeit — wurde die Frage über die Frauenemanzipation, über das Recht der Frau auf Selbstbestimmung, über ihre Befreiung von dem Familien- und Gesellschaftsjoch, über ihre Gleichstellung mit dem Mann in schärfster Form in den Vordergrund geschoben. Das Recht auf die Gefühls- und Arbeitsfreiheit ist das Leitmotiv der Frauenfrage dieser Periode. Die Frau sollte eine ebenbürtige Genossin, Mitarbeiterin und Freundin des Mannes sein; sie sollte Hand in Hand mit ihm um ihre gemeinsamen gesellschaftlichen Interessen ringen; das Ideal der emanzipierten Frau sollte dasselbe sein wie das des Mannes, und zwar sollte sie zu einem „denkenden Menschen“ werden und ihr Leben auf den Grundsätzen freier Liebe und gemeinnütziger Arbeit bauen.

Das Ideal einer solchen Frau zeichnet Tschernyschewsky in seinem Roman „Was tun?“\*

Die Reaktionen, welche der Frauenemanzipation sowie der Befreiung der Persönlichkeit überhaupt feindselig gegenüberstanden, insinuierten, daß Tschernyschewsky im Roman „Was tun?“ die sogenannte „freie Liebe“ gepredigt hätte. Im Gegenteil, der Roman „Was tun?“ ist eine Apologie des normalen Ehestandes, der auf dem Gefühl der gegenseitigen Achtung und der Liebe ohne Zwang beruht und auf dem freien genossenschaftlichen Mitarbeiten gegründet ist. Die „scharfblickenden“ Philosophen wollten oder konnten das nicht begreifen, wohl aber begriff es die neue revolutionäre Jugend, indem sie im Roman Tschernyschewskys den Ausdruck sittlicher Reinheit und nützlicher Arbeit, den Kampf gegen die, auf dem Gebiet des inneren Gefühls unzulässige Gewalttätigkeit und Heuchelei erblickte. Und nicht mit Unrecht hält die russische emanzipierte Frau Tschernyschewsky für einen ihrer geistigen Befreier.

Wir wissen, daß Tschernyschewsky einst eine gelehrte Karriere einschlagen wollte. Bald aber kam er zur Überzeugung, daß er seinem Volke auf einem anderen Gebiet besser dienen könnte. Tschernyschewsky konnte sich nicht auf die kalten Höhen der akademischen Wissenschaft zurückziehen, während ein neues Leben

\* Deutsch bei F. A. Brockhaus, Leipzig.

um ihn herum sprühte und die Notwendigkeit sich fühlbar machte, den breiteren Schichten der russischen Gesellschaft den Sinn der sich vollziehenden Ereignisse zu beleuchten. Mit seinen Kenntnissen und seiner Begabung hätte er ohne Mühe die gelehrte Karriere machen können, aber er verzichtete darauf und wählte das Katheder des Aufklärers.

Er setzte sich zum Ziel, nicht so sehr der Wissenschaft neue Bahnen zu brechen, als jene Errungenschaften, die die Wissenschaft schon gezeitigt hatte, zu verbreiten. Aber selbst in dieser hauptsächlich popularisierenden Arbeit konnte er die Rolle eines Neuerers in wissenschaftlichen Fragen spielen, da in Rußland die europäische Philosophie und politische Ökonomie für die Masse noch ein fremdes Gebiet war.

Nach Tschernyschewsky bestand der wahre Patriotismus in der Förderung der Volksaufklärung. Von diesem Standpunkt aus galt ihm Lessing als Lieblingsheld, dem er seine zweite bedeutende Arbeit gewidmet hatte. Der Aufklärer Lessing war dem Tschernyschewsky deshalb teuer, weil er in vielen Beziehungen an Bjelinski erinnerte, ebenso wie die Epoche der vierziger bis fünfziger Jahre in Rußland an die „Sturm- und Drangperiode“ Deutschlands erinnerte.

Der Schriftsteller soll ein Publizist sein, aber nicht „ein Professor, sondern ein Tribun“. Er soll schonungslos konsequent sein in der Aufdeckung der Überreste der Vergangenheit, die den Fortschritt der Gesellschaft hindern und die Interessen der Volksmasse beeinträchtigen. „Es gibt Epochen in der Literatur, wo die Gesellschaft die Männer von gemäßigten Ansichten, die Männer der Ausöhnung, die Männer der Zugeständnisse braucht; die letzteren sind von großem Werte am Schlusse des Kampfes, wo die Beflegten in ihrer Kraftlosigkeit verschont werden müssen. Aber der Kampf selbst, wie er zu Lessings Zeiten gewesen war, hat andere Bedingungen: er braucht die Energie. Als ein neues Prinzip, dessen Rechte man noch nicht anerkennen wollte, ins Leben eingeführt wurde, mußte dasselbe mit aller Kraft geltend gemacht werden.“

Tschernyschewsky preist Lessing besonders für seine Schroffheit und unveröhnliche Konsequenz. „Ein Mann von energischem Geiste und kühnem Charakter, haßte Lessing alles, was Halbheit ist; was er begehrte, begehrte er im vollen Ernst; was er

meinte, sagte er rundheraus. Wenn er aber keine Möglichkeit erblickte, seine Gedanken mit aller Kraft auszudrücken, zog er vor, sie gar nicht zu äußern.“

Im Grunde genommen schließen diese Worte das Programm und zugleich die Charakteristik der Tätigkeit Tschernyschewskys in sich. Dieser Haß gegen die Halbheit, die strenge und konsequente Logik, welche vor keinen Schlußfolgerungen zurückschreckt, sind ebenso charakteristisch für Lessing wie für Bjelinski, Dobrolubow und Tschernyschewsky. Fast alles, was er über den Charakter Lessings und dessen literarische Tätigkeit spricht, trifft auch auf ihn selbst zu. Lessing starb eines natürlichen Todes, Tschernyschewsky aber wurde von seinen politischen Feinden zu Tode gemartert. Er gewann nicht die Zeit, ein gründlich durchdachtes, geschlossenes und vollendetes System zu schaffen, obwohl er solch einer Aufgabe durchaus gewachsen und schon auf dem Wege zu deren Lösung war.

### Drittes Kapitel.

## Philosophische Ansichten von Tschernyschewsky. Moral des vernünftigen Egoismus.

Tschernyschewsky interessierte sich verhältnismäßig wenig für abstrakte Dinge. Er erachtete es für seine Pflicht, jenen Fragen, die augenblicklich die breiteren Schichten der russischen Gesellschaft interessierten, Aufmerksamkeit zu schenken. Das Ende der fünfziger und der Anfang der sechziger Jahre waren vor allem eine Epoche des Realismus, eines intensiven politischen und sozialen Schaffens.

Wie wir bereits wissen, schloß er sich dem linken Flügel der Hegelianer an. Die deutsche idealistische Philosophie war sehr populär unter den russischen Intellektuellen der dreißiger und vierziger Jahre. Die russischen philosophischen Kreise (Stankewitsch, Herzen, Bjelinski, Bakunin) bekannnten sich zuerst zur Hegelschen Philosophie in ihrer ursprünglichen Form. Bald aber lernten sie die Schriften von Hegels Schülern kennen, die die Ideen des Meisters mit strenger Konsequenz weiterentwickelten und alles verwarfen, was diesen Grundätzen widersprach.

Die Evolution des linken Flügels des Hegelianismus führte zu Feuerbach, der den Grund der materialistischen Philosophie gelegt hatte. „Damit wurde die Entwicklung der deutschen Philosophie abgeschlossen“, sagt Tschernyschewsky, „die jetzt zum erstenmal positive Entscheidungen erlangte, ihre frühere scholastische Form der Transzendentalmetaphysik verwarf, ihre Resultate mit der Lehre der Naturwissenschaften identifizierte und mit der allgemeinen Naturkundentheorie und Anthropologie verschmolz.“

Man sieht daraus, daß Tschernyschewsky sich in bestimmter Weise zu Feuerbachs „anthropologischem Prinzip“ und „Humanismus“ bekannte. Feuerbach übte einen großen Einfluß auch auf Marx und Engels aus, als sie noch in der Ausarbeitung ihrer Weltanschauung begriffen waren.

Herzen bezeichnete die Hegelsche Philosophie als „Algebra der Revolution“, ebenso sah sie auch Heine an. Engels ist mit dieser Würdigung ganz und gar einverstanden. Selbst dem bekannten Hegelschen Satz: „Alles Wirkliche ist vernünftig und alles Vernünftige wirklich“, liege eigentlich ein durchaus revolutionärer Gedanke zugrunde. Dieser Satz von der Vernünftigkeit alles Wirklichen verwandle sich nach den Regeln der dialektischen Methode in einen anderen Satz: Alles Bestehende soll vernichtet werden.

Eben darin bestehe, nach Engels, die wirkliche Bedeutung und der revolutionäre Charakter der Hegelschen Philosophie. Während Hegel selbst seine konservativen Ansichten im königlich preussischen Sinne entwickelte, traten seine Schüler auf mit radikalen Argumenten, die gegen die göttlichen und menschlichen Autoritäten gerichtet waren. Die praktischen Bedürfnisse des Kampfes gegen die Religion und die politische Reaktion führte den linken Flügel der Hegelianer nach und nach zum Materialismus. Das berühmte Buch „Das Wesen des Christentums“ von Feuerbach verfezte dem Hegelschen Idealismus den ersten Stoß und brachte den Materialismus wieder zur Geltung.

Als Tschernyschewsky dieses Buch kennen gelernt hatte, wurde er sofort zum Anhänger Feuerbachs und beschloß, einen Teil dieser Ideen in seiner Magisterdissertation auseinanderzusetzen und sie auf die Lösung der ästhetischen Grundprobleme anzuwenden. Nachher behandelte er dann und wann Feuerbachs

Lehre in seinen Artikeln, und nur in seinem Aufsatz „Anthropologisches Prinzip in der Philosophie“ suchte er eine mehr oder weniger systematische und bündige Darstellung seiner materialistischen Weltanschauung zu geben.

Dieser bekannte Aufsatz legte zum erstenmal in der russischen Literatur die Grundsätze dar des von Tschernyschewsky bis zu den letzten logischen Schlußfolgerungen durchgeführten Feuerbachschen Materialismus. Es war das philosophische Manifest der „neuen Menschen“, der deklassierten Intellektuellen. Sowohl die reaktionäre Journalistik als auch die liberale Presse eröffneten einen förmlichen Kampf gegen den Prediger des „groben Materialismus“ und überschütteten ihn mit unzähligen Anklagen und Einwendungen.

Die öffentliche Verkündigung des Materialismus machte einen großen Fortschritt in der Geschichte des russischen gesellschaftlichen Denkens. Wie einst in Deutschland alle Radikalen, nachdem sie „Das Wesen des Christentums“ kennen gelernt hatten, sofort zu Feuerbachs Anhängern wurden, so auch bekannten sich dank Tschernyschewsky alle regsam und lebensfähigen Elemente der russischen Intelligenz zum Materialismus. Und diese materialistische Weltanschauung schlug so tiefe Wurzeln unter der fortgeschrittenen russischen Demokratie, daß keine gesellschaftliche und Ideenreaktion sie mit Stumpf und Stiel auszurotten vermochte. Kein Wunder also, daß sämtliche Gegner des russischen Fortschritts sowie die Anhänger des gemäßigten Liberalismus wütend den Umstürzler aller Grundlagen angriffen.

In der Zeit der gesellschaftlichen Krisen erscheint eine neue Philosophie als Kampfmittel, um eine neue sozialpolitische Gesellschaftsordnung herbeizuführen. So sahen Marx und Engels den Materialismus an; dieselbe Ansicht teilte auch Tschernyschewsky. Etwa gleicher Meinung war die Regierung selbst, als sie später Tschernyschewskys materialistische Lehren als einen Anknüpfungspunkt gegen ihn richtete.

Die materialistische Philosophie war für Tschernyschewsky eine Grundlage der sozialistischen Bestrebungen auf praktischem Gebiet. Infolge der ganzen Veranlagung seines Geistes konnte er sich mit keinem philosophischen System befreunden, dem der Dualismus zugrunde lag. Er erkannte nur den Monismus an.

Aber der letztere kann ein idealistischer und ein materialistischer sein. Natürlich mußte Tschernyschewsky wegen seiner inneren Triebe sowie infolge der geschichtlichen Verhältnisse zum Anhänger des materialistischen Monismus werden. Seinem Wesen nach ist der Idealismus spekulativ; der Materialismus hingegen ist ein tätiges System, das den Perioden des gesellschaftlichen Aufschwungs und den revolutionär gesinnten Klassen entspricht. Infolge davon stand Tschernyschewsky mit seiner ganzen Generation auf dem Standpunkt des materialistischen Monismus. Selbstverständlich folgt daraus keinesfalls, daß er die historische Bedeutung des idealistischen Monismus unterschätzte.

Als Tschernyschewsky sich ans ernsthafte Studium der deutschen Philosophie machte, bekam er zugleich die Möglichkeit, die Lehren französischer Utopisten kennen zu lernen. Nachdem er die deutsche Philosophie mit den sozialen Untersuchungen der letzteren vereinigt hatte, bildete er seine Weltanschauung heraus, in der die philosophischen Ansichten nur als Grundlage für die bestimmten praktischen Schlußfolgerungen dienten.

Tschernyschewsky, der die philosophische Weltanschauung mit bestimmten praktischen Bestrebungen verband, begriff, daß der moderne Materialismus die Philosophie der Arbeiterklasse ist. Er zweifelte nicht, daß die materialistische Weltanschauung sich schließlich unter den Massen, deren Interessen sie entspricht, verbreiten werde. „Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Volk von Westeuropa sich mit den ihren Bedürfnissen entsprechenden philosophischen Ansichten vertraut machen wird. Dann wird es Vertreter anderen Schlags wie Proudhon\* haben; dann werden die Schriftsteller auftreten, deren Gedanken nicht von Überlieferungen befangen oder durch die veralteten Formen der Wissenschaft in der Analyse des sozialen Zustandes und der für die Gesellschaft nützlichen Reformen gehemmt werden. Sobald die Zeit kommt, in der die Vertreter der Elemente, die jetzt bestrebt sind, das westeuropäische Leben umzugestalten, in ihren philosophischen Ansichten unerschütterlich werden, so ist das Zeichen des baldigen Triumphs neuer Grundsätze auch im sozialen Leben Europas gegeben.“

\* Proudhon interessierte Tschernyschewsky als Sprößling der Arbeiterklasse, aber er sah alle seine Schwächen und erkannte ihn nicht als Vertreter des Proletariats an, das schon das volle Klassenbewußtsein erreicht hatte.

Mit diesen Worten, die im Jahre 1860 geschrieben sind, sagt Tschernyschewsky die Entstehung und Verbreitung des Marxismus, dieser proletarischen Philosophie par excellence, voraus.

Das Tragische seiner Lage bestand darin, daß, während er von der Entstehung proletarischer Philosophie als von einem mehr oder weniger künftigen Ereignis sprach, dieselbe schon vorhanden war. Die nikolaitische Reaktion hatte Rußland so vollständig von dem Geistesleben der europäischen Nationen abgeschnitten, daß selbst solche Männer wie Tschernyschewsky, die den Gang der europäischen Wissenschaft fleißig verfolgten, von der Strömung, die in nächster Zukunft eine kolossale Rolle spielen sollte, keine Ahnung hatten. Einige Jahre darauf, als Tschernyschewsky die oben angeführten bemerkenswerten Worte geschrieben hatte, wurde die Internationale Arbeiterassoziation gegründet; sieben Jahre später erschien der erste Band des „Kapital“, und ein Jahr vorher wurde die „Kritik der politischen Ökonomie“ herausgegeben, in deren Einleitung die Grundsätze der proletarischen Philosophie und der materialistischen Soziologie meisterhaft niedergelegt sind. . . .

Als untrennbarer Bestandteil der Hegelschen Philosophie erscheint ihre dialektische Methode, ein sich ewig bewegendes Prinzip, das der ganzen Doktrin einen wesentlich revolutionären Charakter gab. Die radikalen Schüler Hegels, die die positiven Schlußfolgerungen des Meisters verworfen hatten, blieben jedoch seiner Methode treu, die ihnen eine Möglichkeit gab, gegen die Inkonsequenz Hegels selbst zu kämpfen. So tat auch Tschernyschewsky. Indem er Hegels positive Schlüsse ablehnte, nahm er dessen dialektische Methode an, die ihn besonders durch ihren zerstörenden revolutionären Charakter fesselte. Da er an der Grenze des alten und neuen Rußland stand und im Begriff war, die Heerstraße russischer Geschichte von dem darauf angehäuftten Schutt von Traditionen zu reinigen, konnte er natürlich nicht umhin, die große Bedeutung der dialektischen Methode nach Gebühr zu schätzen. Seinen berühmten Artikel „Kritik der philosophischen Vorurteile gegen den Gemeindegroßbesitz“ schließt er mit einem förmlichen Lobgesang an die dialektische Methode: „Ewiger Wechsel der Formen, ewige Aufgabe der Form, die durch einen bestimmten Inhalt oder eine bestimmte Tendenz dank der Verstärkung derselben Tendenz oder der

höheren Entwicklung desselben Inhalts, — wer dieses große, ewige, allgemeine Gesetz begriffen hat, wer es gelernt hat, es bei jeder Erscheinung anzuwenden, o, wie ruhig ruft er die Chancen an, welche die anderen in Verwirrung setzen! Er wiederholt mit dem Dichter: „Ich hab' mein Sach auf nichts gestellt, und mir gehöret die ganze Welt“, er bedauert nichts, was seine Zeit überlebt hat, und sagt: „Es komme, was wolle, und dennoch wird zuletzt auf unserer Straße Feiertag sein!“

Im engen Zusammenhang mit der materialistischen Philosophie von Tschernyschewsky steht seine Sittenlehre. Um den Idealismus aus seiner letzten Position herauszudrängen, stellte er die Grundsätze der Moral auf, welche, seinen Worten zufolge, auf den exakten Tatsachen der Wissenschaft beruhte und der wirklichen „Menschennatur“ entsprach. Es ist die Theorie des „vernünftigen Egoismus“, die unter den russischen „Realisten“ der sechziger Jahre so populär gewesen war und so viel Mißverständnisse hervorgerufen hatte. Tschernyschewsky baute diese Theorie auf Grund der Ergebnisse der Naturwissenschaft, der Feuerbachschen Philosophie, des Utilitarismus von Bentham und J. S. Mill auf, um sie der Ethik der Idealisten der vierziger Jahre entgegenzustellen.

Tschernyschewskys Sittenlehre ist der Feuerbachschen Ethik sehr ähnlich. Vernünftige Selbstbeschränkung und Nächstenliebe, das sind die Hauptpunkte der Feuerbachschen Moral. In seiner zweifachen Eigenschaft als Ökonomist und als Mann von eiserner Logik, der vor keiner äußersten Schlußfolgerung zurückschreckte, geht Tschernyschewsky noch weiter. Die Erfahrung zeigt, sagt er, daß alle Leute Egoisten sind und in ihrer praktischen Tätigkeit von egoistischen Erwägungen geleitet werden. Auf den ersten Blick scheint dieser Satz durch zahlreiche Beispiele der Uneigennützigkeit, Selbstopferung und anderem widerlegt zu werden. Aber aus einer aufmerksamen Analyse dieser Tatsachen ergibt sich, daß auch sie auf einer vernünftigen egoistischen Berechnung beruhen.

Damit verneinte er die sogenannten altruistischen Taten keineswegs. Er suchte nur, sie ins allgemeine System seiner Ansichten einzuführen und sie vom realistischen Standpunkt aus zu erklären. Tschernyschewskys Moral stellt an den Menschen die höchsten Anforderungen. Sie will, daß der Mensch nur zu

guten Taten organisch fähig wäre, daß seine individuellen Bestrebungen mit dem Gemeinnutzen zusammenfallen, daß sein Egoismus zugleich Altruismus sein sollte. Der Mensch müsse so hoch stehen, daß sein eigener Vorteil ihn zu den Taten edelmütiger Selbstopferung veranlasse, daß er sich erst dann zufriedengestellt fühle, wenn er den Interessen der Menschheit, der Gesellschaft und der „zahlreichen“ Klasse, das heißt der Arbeiterschaft diene.

Der Hauptgedanke, welcher der Moral des vernünftigen Egoismus zugrunde liegt, besagt, daß die Handlungen eines Menschen mit dessen inneren Trieben streng übereinstimmen müssen. Es ist schlecht, wenn die inneren Triebe einen Menschen zum engherzigen Egoismus bringen; doch liegt es wenigstens in der Natur der Dinge. Aber Tschernyschewskys Ethik ist nicht für derartige Leute bestimmt, wohl aber für die „neuen Menschen“, von denen er fordert, daß ihre Handlungen ihren inneren Trieben vollständig entsprechen, das heißt nicht nur ihre Taten, sondern auch ihr Wesen selbst ganz und gar von Edelmut durchdrungen seien. Der Mensch müsse das Gute ebenso einfach und natürlich tun wie er ist, trinkt und atmet. Das Gute tun und den gesellschaftlichen Interessen zu dienen, müsse für ihn ein leichtes und angenehmes Geschäft sein. Seiner Natur Gewalt anzutun, sei aber naturwidrig.

So ist diese Moral des vernünftigen Egoismus eine strenge und erhabene Moral nicht nur der äußeren Pflicht, sondern des inneren „instinktmäßigen“ Strebens nach dem Guten. Der „Egoismus“ von Tschernyschewsky und dessen Anhängern hat nichts gemein mit dem Egoismus im spießbürgerlichen Sinne. Ihr „Egoismus“ ist vor allem „vernünftig“ und offenbart sich darin, daß sie leicht und frei, ohne den leisesten Zwang, den Geboten des „kategorischen Imperativs“, des Gemeinnutzens folgen; sie handeln nicht den Worten nach, sondern ausschließlich aus innerem Triebe nach den Prinzipien von Edelmut, Gewissen und Ehre.

Die Theorie des „vernünftigen Egoismus“ soll uns nicht irren machen. Diese Doktrin, die auf den ersten Blick individualistisch zu sein scheint, ist in Wirklichkeit durch und durch gesellschaftlichen Charakters. Tschernyschewsky und seine Anhänger lösten alle hierauf sich beziehenden Streitfragen im sozialen Sinne,

im Sinne des Dienens den gesellschaftlichen und allmenschlichen Interessen. Die Theorie des „vernünftigen Egoismus“ ist die Moral der revolutionären Generation der sechziger Jahre.

Man darf nicht vergessen, daß die Theorie des „vernünftigen Egoismus“ mit der Propaganda des Sozialismus als einziges Mittel zur Rettung der arbeitenden Menschheit aufs engste verbunden war. Und wie wir heutzutage auch diese Theorie und deren abstrakten Charakter ansehen sowie die ungenügende soziale und historische Begründung beurteilen, dürfen wir doch nicht aus dem Auge verlieren, daß sie mit einem allgemeinen sozialistischen System verbunden war und dem Charakter einer historischen Periode des russischen gesellschaftlichen Lebens entsprach.

#### Viertes Kapitel.

### Tschernyschewskys Ästhetik und Kritik.

In seiner Magisterdissertation versuchte Tschernyschewsky, die Grundsätze der Feuerbachschen Philosophie auf die Kunst anzuwenden. Er selber formulierte den Hauptinhalt seiner Dissertation wie folgt: „Die Apologie der Wirklichkeit im Vergleich zur Phantasie, das Bestreben, zu beweisen, daß die Kunstwerke durchaus nicht imstande sind, sich mit der lebendigen Wirklichkeit zu messen, ist das Wesentliche dieser Schrift. Die Kunst auf diese Weise zu behandeln, heißt nicht dieselbe herabwürdigen. Die Wissenschaft versucht nicht höher zu stehen als die Wirklichkeit; das ist keine Schande für sie. Die Kunst soll auch nicht beanspruchen, höher zu stehen als die Wirklichkeit; es ist nicht erniedrigend für sie. Die Wissenschaft schämt sich nicht, zu behaupten, daß ihr Ziel ist, die Wirklichkeit zu erfassen und zu erbittern, um später von diesen Erbitterungen zum Besten der Menschen Gebrauch zu machen. Würde sich die Kunst ebenfalls nicht schämen, einzugehaken, daß ihr Ziel ist: für die Belohnung des Menschen, falls gar kein ästhetisches Vergnügen, das die Wirklichkeit gewährt, vorhanden wäre, diese Wirklichkeit nach Kräften wiederzugeben und sie zum Besten des Menschen zu erbittern. Würde sich die Kunst mit ihrer hohen und schönen Bestimmung begnügen, das heißt im Falle der Abwesenheit der

Wirklichkeit, dieselbe einigermaßen zu ersetzen und für den Menschen ein Lehrbuch des Lebens zu sein.“

In seiner Dissertation setzte sich Tschernyschewsky also zum Ziele, die Wirklichkeit zu rehabilitieren und den Idealismus zu bekämpfen. Um diese Aufgabe zu lösen, entschloß er sich, eine Erörterung der Kunsterscheinungen vom Standpunkt des wirklichen sinnlichen Menschen aus, vom Standpunkt des anthropologischen Prinzips von Feuerbach aus zu versuchen.

Tschernyschewsky tritt an die Poesie heran mit dem Kriterium der Nützlichkeit, das für die damalige Epoche des intensiven sozialen Schaffens sowie für die gesellschaftliche Kategorie, zu deren Führer er bald werden sollte, so charakteristisch war. Es ist ganz natürlich, daß er in dieser Hinsicht einen weiteren Schritt getan und außer der Wiedergabe der Wirklichkeit und Erörterung des Lebens noch ein drittes Ziel — die Würdigung der Wirklichkeit — der Kunst gestellt hatte. Er hatte gar nicht die Absicht, die Ästhetik zu stürzen und die Kunst zu erniedrigen oder zu verneinen. Er sieht nur die Kunst ebenso wie das Leben mit Ernst an, wie es sich ziemt für einen gesellschaftlich wirkenden, für einen Vertreter der Generation, die verkündete: „Die Natur ist kein Tempel, wohl aber eine Werkstätte, und der Mensch ist darin ein Arbeiter.“

Tschernyschewsky's Dissertation machte einen kolossalen Eindruck auf die Zeitgenossen. Es war ein Manifest der Richtung, in welchem unter einer etwas trockenen Form die neuen Grundsätze der Welt- und Lebensauffassung verkündigt wurden. Die ästhetischen Fragen waren für den jungen Revolutionär des Gedankens nur ein Kampfplatz, wo er der gehassten alten Welt samt ihren politischen und ökonomischen Einrichtungen, Ideologie und Moral die erste Schlacht lieferte. In seiner Dissertation tritt er auf als Wortführer der Ideen und Stimmungen der deklassierten Intelligenz, die zu jener Zeit, und zwar nach dem Krimkrieg, mit hoch erhobener Fahne des Protestes in die historische Arena vorgeückt war. Der erste Zusammenstoß zwischen zweien Welten und zweien feindlichen Kulturen geschah auf dem philosophischen Boden in der Form eines ästhetischen Streites, weil die damalige russische Gesellschaft, die noch keine politischen Parteien und keine politischen Konflikte kannte, hauptsächlich die literarischen Interessen pflegte. Der adeligen Kunst,

die durch ihren erotischen und abstrakten Charakter gekennzeichnet war, stellte die neue Generation ihre Ästhetik der Wirklichkeit und Arbeit gegenüber. „Poesie ist Leben, Aktion, Leidenschaft“ — so formuliert Tschernyschewsky die Lösung der neuen realistischen Kunst. Während die idealistische Ästhetik die Kunst über die Wirklichkeit setzte, proklamierte er das Primat von Wirklichkeit und Leben über die Kunst. Dieser letzteren ist eine hohe, wenn auch untergeordnete Rolle eingeräumt, was aber durchaus der Epoche und den Ansichten jener Generation entsprach, die vor allen Dingen der Sache allseitiger Befreiung und Belebung des Landes dienen wollte.

In seiner Polemik gegen die „reine Kunst“ schloß sich Tschernyschewsky unmittelbar an Hjelinskis Ansichten an. Der Theorie der reinen Kunst liege das Streben nach sozialer Reaktion zugrunde, sagte er. Die Literatur könne nicht umhin, die Dienerin dieser oder jener Richtung der Ideen zu sein; das sei ihre natürliche Bestimmung, auf welche sie nicht verzichten könnte, wenn sie das auch möchte. Die Phrasen über die reine Kunst „wurden stets benutzt als Kampfmittel gegen mißliebige Literaturrichtungen, zum Zwecke, die Literatur zur Dienerin einer Richtung zu machen, die mehr ihren Ansichten entsprach“.

Man darf nicht denken, daß Tschernyschewsky die rein literarische, ästhetische und künstlerische Kritik vollständig ignorierte. Er war keineswegs ein Bedant der Nützlichkeit, sondern verteidigte in bestimmter Weise die Freiheit dichterischen Schaffens. Selbstverständlich, in seinen kritischen Artikeln machte sich neben dem Element der rein künstlerischen Kritik das publizistische Element geltend, weil der Inhalt, die Idee eines Werkes für ihn wie auch für die ganze Epoche viel wichtiger als die Form war.

#### Fünftes Kapitel.

### Tschernyschewsky's Philosophie der Geschichte.

Die interessante Frage, ob Tschernyschewsky Marx' Werke kennen lernte oder wenigstens von deren Existenz eine Ahnung hatte, kann auf Grund der gegenwärtig veröffentlichten Doku-

mente nicht mit Bestimmtheit beantwortet werden. P. Nikolajew\* erzählt in seinen „Erinnerungen an Tschernyschewskys Zwangsarbeitsperiode“, daß „dieser nie das kommunistische Manifest erwähnt hatte, wohl aber Marx selbst, den er als äußerst talentvollen Journalisten bezeichnete und ihn als konsequenten Schüler Feuerbachs pries. Es kann sein, daß Tschernyschewsky die polemische, gegen Proudhon gerichtete ‚Mishère de la philosophie‘ auch kennen lernte, obschon ich keine Gespräche darüber im Gedächtnis habe. Einst kam zu uns (nach Sibirien) das Marxsche Buch ‚Zur Kritik der politischen Ökonomie‘. Ich habe dieses Buch gesehen, nachdem es Tschernyschewsky schon gelesen hatte, und zu meinem Erstaunen fand ich darin dessen eigenhändige Bemerkung: Revolution, mit Rosenwasser verdünnt.“

Infolge des recht unklaren Charakters der Schrift von P. Nikolajew muß man diese Angaben mit großer Vorsicht entgegennehmen. In Tschernyschewskys Werken findet man nirgends auch nur die kleinste Andeutung über Marx; nirgends gibt er Grund, zu vermuten, daß er die Existenz des Marxschen Kreises gekannt hatte. Selbst im Vorwort zu der im Jahre 1888 beabsichtigten dritten Auflage der „Ästhetischen Beziehungen“ erwähnt er Strauß und Bruno Bauer als besonders Hervorragende des linken Flügels der Hegelianer, aber er läßt kein einziges Wort über Marx fallen, obschon es hier besonders gepaßt hätte, den letzteren zu erwähnen. Ebensonenig erwähnt er Marx an anderen Stellen, wenn er von Proudhon, Louis Blanc, Saint-Simon, Fourier, Hecker, Struve und anderen spricht. Man erfieht auch nicht aus P. Nikolajews Schrift, von welcher Zeitung ihm Tschernyschewsky sprach — von der „Rheinischen Zeitung“ 1842/43 oder von der berühmten „Neuen Rheinischen Zeitung“ 1848/49. Wenn Tschernyschewsky das „Elend der Philosophie“ gekannt hätte oder das „Kommunistische Manifest“, so würde das bei irgend einer Gelegenheit zum Ausdruck gekommen sein. Aus all diesen Gründen folgern wir, daß P. Nikolajew im Irrtum ist oder daß er etwas mißverstanden hat. Ebenfalls

\* P. Nikolajew — russischer Publizist und Politiker. Im Jahre 1866 wurde er wegen Teilnahme an einer geheimen Gesellschaft, deren Mitglied Karakofow auf Alexander II. ein Attentat ausgeübt hatte, zu Zwangsarbeit verurteilt. Später, nach Rückkehr aus Sibirien, schloß er sich der Sozialrevolutionären Partei an. Starb vor einigen Jahren.

ziehen wir Tschernyschewskys Urteil über „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ in Zweifel. Unseres Erachtens müßte Tschernyschewsky wegen seiner geistigen Veranlagung eine ganz andere Stellung zu diesem Buche einnehmen. Auf alle Fälle bleibt die Frage, ob Tschernyschewsky Marx' Schriften gekannt hat, bis auf den heutigen Tag offen.

In seiner Rezension über die „Ästhetischen Beziehungen“ stellt Tschernyschewsky die Frage, „wo das Kriterium zur Unterscheidung der vermeintlichen und falschen Bestrebungen von den wirklichen und gesetzmäßigen zu suchen sei“, und antwortet darauf: „Der Mensch selbst spricht sein Urteil mit seinem Leben; die Praxis, dieser unfehlbare Prüfstein aller Theorie, soll uns auch in diesem Falle leiten. Die Praxis enthüllt allerlei Tügen und Selbstverblendungen nicht nur in praktischen Dingen, sondern auch in Sachen des Gedankens und Gefühls. Daher ist sie in der Wissenschaft als wesentliches Kriterium aller Streitpunkte aufgenommen. Was in der Theorie streitig ist, wird durch die Praxis des wirklichen Lebens endgültig erledigt.“

Also ebenso wie Marx in seinen Thesen über Feuerbach mißt Tschernyschewsky der Praxis eine entscheidende Rolle in der Prüfung der „objektiven Wahrhaftigkeit“ unseres Denkens bei. Aber faßt er die Praxis und die „Wirklichkeit“ nicht im Sinne des alten Materialismus auf, gegen welchen Marx sich wendet? Daß Tschernyschewsky mit beiden Händen folgenden Satz unterschrieben hätte: „Die Philosophen haben ihn bis jetzt nur in verschiedener Weise interpretiert; die Aufgabe aber besteht darin, ihn zu verändern,“ das ist selbstverständlich. Mit anderen Worten hat er selbst diesen Gedanken öfter ausgesprochen. Aber auch in einer anderen Beziehung sah er den Materialismus als ein tätiges System an und war durchaus nicht geneigt, die Wirklichkeit nur unter der Form des Objektes oder der Anschauung zu betrachten, weil er die Bedeutung der praktisch-kritischen Tätigkeit des Menschen am besten begriff. „Die Wirklichkeit,“ sagt er in der erwähnten Rezension, „umfaßt nicht nur die tote Natur, sondern auch das Menschenleben, nicht nur das Gegenwärtige, sondern auch das Vergangene, insoweit es sich in den Tatsachen offenbarte, und das Zukünftige, insoweit es durch das Gegenwärtige vorbereitet wird. . . . Das praktische Leben um-

faßt nicht bloß die materielle, sondern auch die geistige und moralische Tätigkeit des Menschen.“

Die Wirklichkeit, meinte Tschernyschewsky, sei widerspruchsvoll, daher könne der Mensch sie verändern. Die Wirklichkeit sei unbeständig, sie ändere sich wie alles in der Natur und Geschichte, und zwar ändere sie sich dialektisch, vermittelt der Entfaltung der ihr innewohnenden Widersprüche, und der Mensch könne auf diesen Veränderungsprozeß einwirken. Aber um diesem gewachsen zu sein, solle er sich nicht von dem Boden der Wirklichkeit losreißen und sich von den in der Luft schwebenden Phantasien verführen lassen, sonst würde er den historischen Fortschritt nicht fördern, wohl aber ihn hemmen und jedenfalls seine eigenen Kräfte unnütz vergeuden. Dieser Gedanke entspricht ziemlich genau den Worten Engels', daß die Mittel zur Beseitigung sozialer Mißstände in gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen selbst, in den bestehenden materiellen Produktionsverhältnissen gefunden, nicht aber von diesem oder jenem Weltverbesserer erdacht werden müssen. Derselbe Satz der materialistischen Geschichtsphilosophie wird von Marx in den Worten ausgesprochen, die Menschheit stelle sich nur lösbar Aufgaben.

Tschernyschewsky wandte die materialistische Methode auch auf die Erörterung der Geschichte an. Allerdings gelang es ihm nicht immer, auf diesem Gebiet wie auch auf anderen konsequent zu bleiben. Er hatte kein streng durchdachtes System aufgebaut, doch standen ihm die Hauptelemente für ein solches System ohne Zweifel zur Verfügung. Er betonte öfters, daß die unserem moralischen Bewußtsein und gesunden Verstand widersprechenden Einrichtungen ganz naturgemäß aus den bestimmten historischen Ursachen entstanden seien und sich entwickelt hätten. In bestimmter Weise behauptete er, daß „der Verstand in der Geschichte beinahe ganz und gar ohnmächtig sei“.

Wenn wir bedenken, daß Tschernyschewsky während der finsternen europäischen Reaktion, die den Revolutionsjahren 1848 bis 1849 folgte, lebte, so begreifen wir wohl, daß sein Objektivismus ihn auf Schritt und Tritt zum trostlosen Pessimismus führen mußte. Und trotz alledem hielt er es für seine Pflicht, weder vor sich selbst noch vor seinen Lesern die Wahrheit zu verhehlen, wie hart sie auch sein mochte. Dieser Pessimismus war jedoch bei ihm kein absoluter. Der absolute Pessimismus,

der in der Geschichte nur eine ununterbrochene Kette von Irrtümern und einen sinnlosen Kreislauf der Geschehnisse erblickt, ist im Grunde genommen eine Abart des Subjektivismus, aber der letztere war Tschernyschewsky durchaus fremd. Er konnte freilich sich entrüsten, daß die geschichtliche Entwicklung fast immer Umwege einschlug, daß der Fortschritt nicht immer durch den Sieg der besten Elemente geschah, aber er verneinte das Vorhandensein des Vorwärtsgehens in der Geschichte der Menschheit nicht. Noch mehr. Er versteht nicht, wie man an dessen Unvermeidlichkeit zweifeln könne. Seiner Ansicht nach sei das Gesetz des Fortschritts nichts anderes als eine rein physische Notwendigkeit etwa in der Art physikalischer Vorgänge auf der Oberfläche der Erde. „Fortschritt ist einfach ein Gesetz des Wachstums.“

Der Fortschritt, sagt Tschernyschewsky, gehe langsam und schwerfällig vonstatten, und neun Zehntel davon, was den Fortschritt bildet, seien während der kurzen Perioden intensiver Arbeit — Tschernyschewsky möchte sagen: der revolutionären Umwälzungen — errungen. In der Geschichte sieht er einen dialektischen Prozeß, der durch die Zerstörung zu höheren Lebensformen führt.

Dem Zeitalter der Revolution folgt das der Reaktion. Die Anstrengung der Kräfte wechselt durch die Müdigkeit ab, die zur Ruhe und Erholung veranlaßt. Währendem werden die Kräfte ergänzt. Die Untätigkeit, die anfangs angenehm war, wird nach und nach lästig; der Tätigkeitszwang macht sich wieder geltend; es erstehen die früheren Bestrebungen, und die Menschheit macht sich mit erneuten Kräften eifrig an die Fortsetzung der Sache, die sie zeitweilig verlassen hat. Der allgemeine Gang der Geschichte läßt sich, nach Tschernyschewsky, folgendermaßen darstellen: die beschleunigte Bewegung und als deren Folge der Stillstand; während des Stillstandes — die Vermehrung der Hindernisse, deren Beseitigung die frühere Revolution bezweckte, sowie die Erstarkung der Kräfte für eine neue Revolutionsbewegung; nach einer neuen Bewegung — ein neuer Stillstand, dann wieder eine Bewegung und so weiter bis in die Unendlichkeit.

Der Fortschritt ist eine objektive historische Notwendigkeit, die nicht von dem guten oder dem bösen Willen der Menschen ab-

hängt. Der geschichtliche Prozeß im allgemeinen ist auch eine derartige objektive Notwendigkeit. Also der historische Determinismus (Notwendigkeitslehre) von Tschernyschewsky unterliegt keinem Zweifel. Auch in anderen Fragen trat er nahe an die materialistische Auffassung der Geschichte heran.

Indem Tschernyschewsky die geographische Auffassung der Geschichte einer Kritik unterzieht, zeigt er die Beschränktheit von deren Anwendung. Die geographischen Verhältnisse, Natur und Klima eines Landes üben seiner Meinung nach einen entscheidenden Einfluß auf die Völker nur im Anfang des historischen Lebens aus; später aber, mit der weiteren Entwicklung der Gesellschaft, tritt der geographische Einfluß in den Hintergrund, und die Geschichte der Völker sind jetzt mehr von ganz anderen Einflüssen abhängig. Um die historischen Geschichte der Völker zu verstehen, ist notwendig, den Einfluß anderer Verhältnisse, unter denen sie lebten und leben, zu erforschen. „Diese Verhältnisse“, meint Tschernyschewsky, „sind durch die bürgerliche Verfassung der Völker bestimmt. . . \* Infolge der verschiedenen historischen Ereignisse erwachsen in der bürgerlichen Gesellschaft verschiedene Einrichtungen; dann wurden die Gesetze, die diesen Einrichtungen entsprachen, geschaffen. Die Nation änderte ihre Gewohnheiten dem Sinne dieser Einrichtungen und Gesetze entsprechend. Die Ereignisse und Einrichtungen in verschiedenen Ländern waren verschieden, und deswegen sind die Nationen, die im Anfang ihrer Existenz ganz gleiche Gewohnheiten und Neigungen hatten, gegenwärtig ganz verschieden.“ Mit anderen Worten: unter dem Einfluß gewisser historischer Ereignisse gestalteten sich bestimmte ökonomische Verhältnisse („bürgerliche Verhältnisse“); die letzteren haben die Schaffung der politischen Einrichtungen („Gesetze“) zur Folge, die ihrerseits einen Einfluß auf die ökonomischen Verhältnisse des Volkes ausüben.

Welcher Faktor aber liegt diesen „bürgerlichen“ Einrichtungen und Verhältnissen zugrunde? Nach Marx ist es bekanntlich die Entwicklung der Produktionskräfte. Wir behaupten, daß Tschernyschewsky auch den Einfluß der Entwicklung der Produktionskräfte als eine Haupttriebfeder der historischen Entwicklung ansah und

\* In seinen ersten Werken sprach Marx von der „bürgerlichen Gesellschaft“ als von einer Gesamtheit ökonomischer und sozialer Verhältnisse. Diese Terminologie ist auch von Tschernyschewsky gebraucht.

daß nur die gewaltsame Unterbrechung der Entwicklung dieses mächtigen Geistes ihn verhindert hatte, diese Seite seiner Weltanschauung gründlich zu erforschen und zu entwickeln. In unserer Behauptung stützen wir uns auf Tschernyschewsky's Würdigung des Kapitalismus, mit dessen Entwicklung er den weiteren Fortschritt der gegenwärtigen Menschheit und besonders Rußlands verknüpfte.

Auf diese Weise empfiehlt Tschernyschewsky die optimistische Stellung zum Leben eben deswegen, weil in unserer Zeit die hauptsächlichste Bewegungskraft der Geschichte die industrielle Richtung ist. „Es wäre vielleicht für viele von uns weit angenehmer,“ sagt er, „irgend eine höhere Strömung vorherrschen zu sehen. Da es aber keine solche gibt, begnügen wir uns mit dem, was vorhanden ist. Vor allen Dingen ist hier die industrielle Richtung am meisten fruchtbringend: sie trägt einigermaßen zur Aufklärung bei, weil die Industrie die Wissenschaft und die geistige Entwicklung braucht; sie pflegt auch Gesetzmäßigkeit und Gerechtigkeit, weil die Industrie die Sicherheit braucht; sie fördert auch bis zu einem gewissen Grade die persönliche Freiheit, weil die Industrie eine unbehinderte Zirkulation von Menschen und Kapitalien braucht. Wenn die Industrie sich entwickelt, ist der Fortschritt sicher. Von diesem Standpunkt aus freuen wir uns über die Zunahme der industriellen Bewegung in unserem Lande.“

Also der Geschichte liegt der ökonomische Faktor zugrunde. Er bestimmt den Nationalcharakter, schafft die bestimmten politischen Einrichtungen und bricht ihrem Einfluß dorthin Bahn, wo er am wenigsten am Plage zu sein scheint. Die menschliche Ideologie sei auch, nach Tschernyschewsky, ein einfacher Aufbau über dem ökonomischen und sozialen Dasein der Menschheit; selbst die abstrakten philosophischen Systeme seien ein Kind ihrer Epoche, ein Produkt der bestimmten sozialen Verhältnisse. Daher solle man nicht in den Irrtum jener Historiker der Philosophie verfallen, die in der Geschichte der geistigen Entwicklung eine angeblich selbständige Entwicklung der Idee, die von den bestimmten sozialen Verhältnissen unabhängig ist, erblicken und die soziale Grundlage der Ideologie vergessen.

Bei der Beurteilung eines ideologischen Systems vergißt Tschernyschewsky nie, auf dessen sozial-ökonomische Grundlage

hinzumeißen. Die Besonderheiten des Manchesterturns, der Ideologie des Freihandels, erklärt er daraus, daß diese Doktrin die Interessen des Großkapitals zum Ausdruck bringt. Die Theorie von Duesnay über die Verteilung der Ackerbaukosten auf drei Kategorien erklärt er aus dem Vorherrschen des Systems geteilter Ernte im damaligen Frankreich usw.

Nach dem oben Gesagten wird uns Tschernyschewskys Behauptung nicht wundern, daß der politischen Gärung die soziale Unzufriedenheit in der Regel zugrunde liege. Es wird uns sein — wie ein aus einer Marxschen Broschüre 1848/49 herausgegriffener — Ausdruck nicht in Erstaunen setzen, daß „Salz und Wein an dem Sturze Napoleons, der Bourbonen und der Orleans'schen Dynastie teilgenommen hätten“.

Tschernyschewskys bezeichnet die Regierung in den gegenwärtigen konstitutionellen Staaten als einen „Auschuß, der aus der im Unterhaus herrschenden Partei zusammengesetzt ist“; da aber die herrschende Partei seiner Meinung nach die Interessen der herrschenden Klassen vertritt, so ist diese Behauptung so gut wie identisch mit der Formulierung des bekannten Satzes des „Kommunistischen Manifestes“, daß die „Regierung ein Ausschuß ist, den die herrschende Klasse für die Verteidigung ihrer Interessen einsetzt“.

Aber diesen Satz wendet Tschernyschewskys nicht nur auf die konstitutionellen Staaten an. Er äußert sich über das absolute Österreich wie folgt: „In Österreich gehörte infolge gewisser politischer Umstände die Herrschaft über das österreichische gesellschaftliche Leben gewissen Kreisen der Gesellschaft an, und deren Interessen entsprechend wurde die Staatsmaschine eingerichtet; sie mußte notwendigerweise gegen die Elemente wirken, die den Interessen der herrschenden Stände oder Kreise nicht huldigten. Franz I. und Metternich waren nur Organe dieser ursprünglichen Mächte, die eine Art Parlament ausmachten, wenn sie sich diesen Namen auch nicht beileigten und sogar feindselig ihm gegenüberstanden.“

Tschernyschewskys erklärt die Handlungen der Massen, deren Stimmung und Bewegung er eine ausschlaggebende Bedeutung in der Geschichte beimißt, durch ihre ökonomische Lage. Er verspottet die gemäßigten Republikaner von 1848, daß „sie sich eingebildet hätten, daß nicht die Interessen, sondern die Ver-

munftschlüsse die Menschen leiten“. Die Menschenmasse, sagt er, habe immer die Ansichten, die sich nach ihren wirklichen oder scheinbaren Vorteilen richten.

Die Menschheit, meint er weiter, gehe der Einrichtung einer allgemeinen Assoziation, die auf Liebe gegründet ist, der Organisation der Industrie, der Ersetzung der Konkurrenz durch die Genossenschaft entgegen. „Es wäre doch vergeblich, zu erwarten,“ setzt er hinzu, „daß die Liebe als Grundlage dieses Bundes dienen könnte; die Liebe ist nur ein Resultat, das sich aus der Harmonie der Interessen ergibt.“ Sobald die Masse alle Vorteile der Assoziation einsehzt, reorganisiert sie in ihrem Interesse die gegenwärtige Gesellschaft, die auf dem Prinzip der Konkurrenz beruht, in eine Gesellschaft, die auf Solidarität begründet ist.

Der Hauptfaktor der geschichtlichen Entwicklung ist uns also bekannt; jetzt erhebt sich die Frage über dessen Formen und die wirkenden Kräfte. In der Geschichte wurde fortwährend der Kampf geführt. Wer hatte gekämpft? Tschernyschewskys antwortet darauf: die Klassen der Gesellschaft. Immerhin bedient er sich manchmal anstatt des Wortes „Klasse“ des Wortes „Stand“, doch ist in den meisten Fällen ganz klar, daß es sich hier gerade um die Klassen handelt.\*

Im Artikel „Kapital und Arbeit“ zeigt Tschernyschewskys, daß der alten Geschichte der Klassenkampf zugrunde lag. In der neuen Geschichte sei der Entwicklungsprozeß nicht nur tiefer und breiter, sondern auch mannigfaltiger als im klassischen Altertum. Zum Unterschied von der antiken Gesellschaft finden wir in der neuen nicht zwei, sondern drei Klassen, und jede von ihnen hat ihr eigenes politisches und ökonomisches System. Die erste Klasse bilden die Grundeigentümer.

Als zweite Klasse ist der sogenannte Mittelstand, die Klasse der Eigentümer des beweglichen Kapitals, bezeichnet. Die Gr-

\* Vergessen wir nicht, daß der Ausdruck „dritter Stand“ auch heute noch im Gebrauch ist und daß der Ausdruck „vierter Stand“ auch nach Tschernyschewskys bei den europäischen Sozialisten sehr verbreitet war. Außerdem ist auf diesen Wortgebrauch die soziale Struktur Deutschlands wahrscheinlich nicht ohne Einfluß geblieben, wo die Begriffe „Stand“ und „Klasse“ sich bis zu einem gewissen Grade deckten und auch heute noch decken. Im allgemeinen gebraucht Tschernyschewskys diese Ausdrücke unterschiedslos.

stärkung dieses Standes führte den Sturz der Feudaleinrichtungen herbei. In England errang der Mittelstand in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts die Oberhand, als die Revolution ausgebrochen war, mit deren Sieg die wichtigsten der Feudaleinrichtungen vernichtet wurden. Die hauptsächlichlichen Feudal-lasten wurden unter Cromwell aufgehoben. Infolge der besondern politischen Verhältnisse bildete sich eine Art Kompromiß zwischen der englischen Aristokratie und dem Mittelstand heraus, der die Aufrechterhaltung mancherlei Feudalinstitutionen sowie einen starken Einfluß der Aristokratie auf die politischen Angelegenheiten zur Folge hatte. Erst in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts gelang es dem Mittelstand, eine herrschende Stellung einzunehmen. Von dieser Zeit datiert auch die Entstehung einer neuen ökonomischen Theorie, deren Geist der Lage des Mittelstandes und seiner Beschäftigung vollständig entspricht. Der Mittelstand ist aus den Unternehmern und Kaufleuten zusammengesetzt; daher legt die Smithsche Schule das Hauptgewicht auf die Förderung der fabrikmäßigen Industrie und die Entwicklung des Tausches. Die Klassenentstehung der klassischen Nationalökonomie bedingt ihre Hauptzüge: die Sorge nicht für die Entwicklung der Produktion im allgemeinen, sondern für die Entwicklung der Produktion in ihrer kapitalistischen Form wie auch für die unbeschränkte Herrschaft der Konkurrenz.

Die dritte Klasse ist die Arbeiterklasse. „Von drei Elementen, die an der Wertschaffung teilnehmen, gehört das unbewegliche Eigentum und besonders der Grund und Boden der höheren Klasse, die an der Produktion keinen unmittelbaren Anteil nimmt. Das umlaufende Kapital wird von den sogenannten Unternehmern, Fabrik- und Gütenherren und Pächtern in der Produktion angelegt. Fast die ganze Arbeit wird vom Gemeinvolk verrichtet, welches in politischer Beziehung bis jetzt nur dem Mittelstand und der Aristokratie in ihrem gegenseitigen Kampfe als Mittel diente, ohne eine beständige und unabhängige Stellung in der politischen Geschichte zu behaupten.“

Es war also für Tschernyschewsky klar, daß die gegenwärtigen Gesellschaftsklassen sich im Prozeß der Produktion herausbildeten: den drei Produktionsfaktoren — Grund und Boden, Kapital und Arbeit — entsprechen drei Klassen der gegenwärtigen Gesellschaft: Grundbesitzer, Bourgeoisie und Arbeiter. In

den Anmerkungen zu Mill behauptet er in bestimmter Weise, daß im großen und ganzen die gegenseitigen Beziehungen dieser drei Klassen durch dreiteilige Zergliederung des Produktes in Grundrente, Kapitalprofit und Arbeitslohn bedingt werden. Die Interessen dieser Klassen sind entgegengesetzt. Doch stehen der Mittelstand und die Aristokratie in weit besseren Beziehungen zueinander als zu dem Gemeinvolk. Die Hauptursachen dieser Erscheinung bestehen nach Tschernyschewsky's Worten darin, daß die beiden Klassen durch die Aneignung des Mehrwerts vereinigt und auf diese Weise der Klasse, die diesen Mehrwert erzeugt, entgegengestellt werden.

In vielen Beziehungen haben Tschernyschewsky's Ansichten über die historische Bestimmung und Rolle des Proletariats noch nicht jene Klarheit und Genauigkeit, die dem gegenwärtigen wissenschaftlichen Sozialismus eigen ist. Trotz alledem darf man wohl behaupten, daß er die Bedeutung des Proletariats in der gegenwärtigen Gesellschaft, seine Stellung zur Bourgeoisie und zu anderen Klassen und besonders zum Bauerntum sowie seine Rolle als eines historischen Trägers des Sozialismus im großen und ganzen richtig aufgefaßt.

Die Junikämpfer von 1848 nennt Tschernyschewsky Proletarier. Was aber verstand er unter dieser Benennung? In seiner Polemik schreibt er unter anderem: „Soweit uns bekannt ist, bezeichnen alle Ökonomen als Proletarier jenen Menschen, der kein Eigentum besitzt. Das bedeutet nicht einen Armen. Die Ökonomen halten diese Begriffe streng auseinander: der Arme ist ein Mensch, der ungenügende Existenzmittel hat; der Proletarier der Mensch, der kein Eigentum hat. Der Arme wird dem Reichen und der Proletarier dem Eigentümer entgegengestellt. Ein französischer Bauer, der fünf Hektar Land besitzt, mag sehr dürftig leben, aber er ist kein Proletarier. Ein Pariser oder Lyoner Fabrikarbeiter hingegen mag eine gute und bequeme Wohnung haben, er mag gut essen und sich kleiden, doch ist er ein Proletarier, wenn er weder unbewegliches Eigentum noch Kapital besitzt und nur auf seinen Arbeitslohn angewiesen ist.“

Indem er darauf hinweist, daß die ökonomische Entwicklung von Westeuropa die Leiden des Proletariats herbeiführte, äußert er die Überzeugung von dem endgültigen Siege dieser Klasse

und erklärt ihre Entstehung selbst für einen Faktor des historischen Fortschritts. „Wir zweifeln daran gar nicht,“ meint er, „daß diese Leiden geheilt werden und daß diese Krankheit nicht zum Tode, sondern zur Gesundheit führt.“ Die Proletarier beruhigen sich nicht, bis sie ihre Forderungen befriedigt sehen; daher seien die kapitalistischen Nationen durch neue Wirrnisse, die ärger sind als die früheren, bedroht. „Andererseits,“ fährt er fort, „nimmt die Zahl der Proletarier immer zu und — was die Hauptsache ist — das Bewußtsein ihrer Kraft wächst fortwährend, und das Verständnis für ihre Bedürfnisse wird immer klarer.“ Wie man sieht, ist diese Ausführung der betreffenden Stelle des kommunistischen Manifests sehr ähnlich.

Es ist nicht aus dem Auge zu lassen, daß zu Tschernyschewskys Zeiten die selbständige Klassenbewegung des Proletariats noch sehr schwach war. Abgesehen von Frankreich und England, war sie so gut wie gar nicht vorhanden, aber selbst in diesen Ländern war sie zu Tschernyschewskys Zeit zum Stillstand gebracht und fast gänzlich ohnmächtig geworden. Dessenungeachtet sah Tschernyschewskys, daß es eine historische Notwendigkeit sei, die proletarische Strömung aus der politischen Gesamtbewegung, die gegen das alte Regime gerichtet ist, auszuscheiden, und verzeichnete fleißig alle Merkmale dieser Auscheidung der rein proletarischen Bewegung.

Er zeigt, daß zu der Zeit der Herausbildung bürgerlicher ökonomischer Theorie die Arbeiterklasse keine Lust zur selbständigen historischen Aktion hatte und immer im engsten Bunde mit dem Mittelstand austrat, der sich der Hilfe des „Gemeinvolkes“ im Kampfe gegen die Aristokratie gern bediente. So war es zur Zeit der Enzyklopädisten, der großen französischen Revolution und zum Teil auch der Restauration, aber seit 1830 kam es zwischen Bourgeoisie und Proletariat zum „endgültigen“ Bruch. „Der offene Haß zwischen dem gemeinen Volke und dem dritten Stande erzeugte in der ökonomischen Theorie den Kommunismus.“ Im Jahre 1848 schon machte der Mittelstand fast immer gemeinsame Sache mit der Aristokratie. In England ist dieser Bruch zwischen Bourgeoisie und Volk einem oberflächlichen Beobachter nicht so bemerkbar, weil der Sieg des Mittelstandes über die Feudalaristokratie noch nicht vollständig ist.

Daher sah sich der Mittelstand genötigt, sich der Hilfe des Gemeinvolkes zu bedienen, um die Parlamentsreform von 1832 durchzuführen und die Korngesetze 1846 aufzuheben. „Aber auch in England sehen wir die Arbeiter untereinander große Vereinigungen bilden zum Zwecke des selbständigen Handelns in politischen und besonders in ökonomischen Fragen.“

Ebenso wie Marx hatte Tschernyschewskys seine materialistische Methode aufs glänzendste auf die Analyse der Ereignisse französischer Geschichte der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts angewandt. Die drei diesbezüglichen Artikel: „Kampf der Parteien in Frankreich unter Ludwig XVIII. und Karl X.“, „Die Julimonarchie“ und „Cavaignac“ erhalten bis auf heute ihre Bedeutung wegen der tiefen und meisterhaften Analyse der Klassenbeziehungen und Konflikte der in Betracht kommenden Epoche. Wenn wir diese Artikel Tschernyschewskys und die Broschüren Marx': „Die Klassenkämpfe in Frankreich“ und „Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte“ vergleichen, werden wir an vielen Stellen durch das beinahe vollkommene Zusammenfallen der Gedanken und sogar der Ausdrücke bei beiden Denkern in Erstaunen gesetzt. Und wenn wir in Betracht ziehen, daß Marx die beschriebenen Ereignisse fast unmittelbar beobachtet und oft sogar selbst im Mittelpunkt dieser Ereignisse gestanden hatte, während Tschernyschewskys sie nur von ferne beobachten konnte und unzureichende Quellen und Hilfsmittel zur Verfügung hatte, so erscheint uns der Geist Tschernyschewskys in seiner ganzen Größe.

Tschernyschewskys betrachtete die Geschichte der Menschheit als strenger Objektivist. Er erblickte in ihr einen Entwicklungsprozeß mittels der Widersprüche, der Sprünge, die ihrerseits ein Ergebnis der allmählichen qualitativen Veränderungen sind. Infolge dieses unausgesetzten dialektischen Prozesses geschieht ein Übergang von den niederen Formen zu den höheren. Als handelnde Personen in der Geschichte treten die Gesellschaftsklassen auf, deren Kampf durch die ökonomischen Ursachen bedingt ist. Dem geschichtlichen Prozeß liegt der ökonomische Faktor zugrunde, der die politischen und juristischen Verhältnisse sowie die Ideologie der Gesellschaft bestimmt.

Ohne Zweifel kommt dieser Standpunkt dem geschichtlichen Materialismus Marx' und Engels' am nächsten. Tschernys-

schewskys Weltanschauung unterscheidet sich von dem System der Begründer des gegenwärtigen wissenschaftlichen Sozialismus nur durch den Mangel der Systematik und die Unbestimmtheit der Terminologie. Die einzige ernsthafte Lücke in den geschichtlich-philosophischen Ansichten von Tschernyschewsky besteht darin, daß er die entscheidende Bedeutung der Entwicklung der Produktivkräfte als eines Hauptfaktors des historischen Prozesses nicht genügend betont hat. Doch trat er dieser Frage sehr nahe und begriff sehr wohl, daß die Reihenfolge der geschichtlichen Perioden eine Reihenfolge der bestimmten Stadien in der Entwicklung der Produktivkräfte ist.

#### Sechstes Kapitel.

### Politik. Kampf der Parteien und die Fragen der politischen Taktik.

Tschernyschewskys Auffassung des Ganges des geschichtlichen Prozesses half ihm, sich auch in den Fragen der Tagespolitik zurechtzufinden. In seinen zahlreichen politischen Artikeln führte er die Gedanken aus, die er aus der Analyse der Klassenbeziehungen der zeitgenössischen Gesellschaft geschöpft hatte. Hinter den Veränderungen des politischen Kampfes hätten die Konflikte der Klasseninteressen gesteckt. Den drei Hauptklassen der Gesellschaft entsprechen die drei politischen Hauptparteien: die Reaktionen vertreten die Interessen des großen Grundbesitzums und der sich ihm anschließenden Gruppen — Klerus, Bureaucratie und Armee; die Liberalen vertreten die Interessen des großen Handels- und Industriekapitals; die „Reformatoren“ (so nennt Tschernyschewsky die Revolutionäre der Zensur wegen) — Sozialisten und Kommunisten — vertreten die Interessen der Arbeiter.

Besonders scharf behandelte er in seinen Schriften die Liberalen. Der Liberalismus der Herren Guizot, Thiers, Tocqueville und anderer hatte für ihn „sehr wenig Anziehendes“. Er behauptete in bestimmter Weise, daß der doktrinaire Liberalismus der wirkliche Urheber der eisernen Diktatur des Louis Napoleon und ein Laufpate aller Spinassés\* gewesen war.

\* Spinasse, französischer General, Waffengefährte Napoleons III. und einer der grausamsten Unterdrücker der Revolutionäre in der Epoche des zweiten Kaiserreichs.

Tschernyschewsky mißbilligt die Liberalen nicht deshalb, weil sie die politische Freiheit erstreben, und nicht, weil ihr Bestreben engherzig ist und die materiellen Interessen der Volksmasse nicht umfaßt, sondern weil sie im Kampfe sogar um ihre eignen beschränkten Ziele keine Energie und Konsequenz an den Tag legen. Man behauptet manchmal, daß Tschernyschewsky ganz gleichgültig der politischen Freiheit gegenüberstände. Wir können diese Ansicht nicht teilen. Immerhin findet man bei ihm Äußerungen, die auf den ersten Blick seinen politischen Indifferentismus zu bestätigen scheinen; so zum Beispiel in seiner Parallele zwischen den Liberalen und Demokraten in der Schrift „Kampf der Parteien in Frankreich“.

„Die Liberalen und Demokraten haben wesentlich verschiedene Wünsche und Grundtriebe. Die Demokraten haben die Absicht, der Vorherrschaft der höheren Klassen über die niederen in der Staatsverfassung möglichst ein Ende zu machen, einerseits Macht und Reichtum der höheren Stände zu vermindern und andererseits den niederen Ständen mehr Einfluß und Wohlstand zu verschaffen. Es ist fast ganz gleich für sie, auf welchem Wege die Gesetze in diesem Sinne zu verändern sind und die neue Verfassung der Gesellschaft aufrechterhalten wird. Im Gegenteil, die Liberalen werden gar nicht einwilligen, das Übergewicht in der Gesellschaft den niederen Ständen zu überlassen, und zwar aus dem Grunde, weil diese Stände infolge ihrer mangelnden Bildung und materiellen Dirftigkeit den Interessen gegenüber sich gleichgültig verhalten, die für die liberale Partei die höchsten sind, nämlich — Redefreiheit und Konstitution. Für einen Demokraten steht unser Sibirien, wo das Gemeinvolk einigen Wohlstand genießt, viel höher als England, wo die Mehrzahl des Volkes unter großer Not leidet. Die Demokratie ist infolge der politischen Einrichtungen gegen die Aristokratie feindlich gesinnt. Dagegen meint der Liberale, daß nur bei einem gewissen Grade des Aristokratismus die Gesellschaft eine liberale Verfassung erreichen könne.

Daher hegen die Liberalen gewöhnlich eine unversöhnliche Feindschaft gegen die Demokraten unter dem Vorwand, daß der Demokratismus zum Despotismus führe und für die Freiheit verderblich sei.“

Aber dieses Zitat beweist keineswegs, daß Tschernyschewsky die Bedeutung politischer Freiheit nicht verstände und in dieser Beziehung die Ansichten der Utopisten teilte, die sich meistens durch völlige politische Gleichgültigkeit auszeichneten. Er will hier nur den Indifferentismus der liberalen Bourgeoisie in den Fragen der Volkswohlfahrt betonen und ihr die Demokraten, die diese Fragen in den Vordergrund schieben, entgegenstellen. Andererseits darf man nicht vergessen, daß die oben zitierten Worte im Jahre 1858 geschrieben worden sind, wo in der europäischen sozialistischen Bewegung die Frage des Kampfes um die politische Freiheit bei weitem nicht so bestimmt wie in den siebziger und achtziger Jahren gestellt und erörtert ward. Vergessen wir nicht, daß selbst im Programm der Internationale der politische Kampf dem ökonomischen als Mittel untergeordnet war, und daß erst nach langjähriger Polemik die Kongresse der Internationalen Arbeiterassoziation die Notwendigkeit des Kampfes um die politische Freiheit in bestimmter Weise anerkannt hatten.

Ferner sei der Demokrat, Tschernyschewskys Worten zufolge, unveröhnlich feindselig gegen die Aristokratie. Der König aber sei ein „Vertreter und Haupt des aristokratischen Prinzips“. Daraus ergibt sich also ganz logisch, daß gerade die unveröhnliche Feindschaft der Demokraten gegen das aristokratische Prinzip sie ebenso feindselig auch gegen den Absolutismus macht.

Mit Bentham\* beweist Tschernyschewsky, daß die Nation für ihr ökonomisches Gedeihen braucht: Sicherstellung der Persönlichkeit und Arbeit, Rede- und Pressefreiheit, volle Öffentlichkeit und freie Äußerung der öffentlichen Meinung, Vereinsrecht, Petitionsrecht, Volksvertretung, die über das Budgetrecht verfügt. Es ist ganz klar, daß Tschernyschewsky hier ohne weiteres von der Konstitution spricht.

Er zog die konstitutionelle Verfassung unbedingt dem Absolutismus vor. „Das Verwaltungsprinzip Sardiniens bei allen seinen Mängeln,“ schrieb er, „bei all seiner heutigen Vernach-

\* Jeremias Bentham, geboren 1748 in London, Vertreter der Nützlichkeitsphilosophie, durch die die Lücke zwischen der naturrechtlichen-rationalistischen und der evolutionistischen Periode ausgefüllt werden sollte. (Siehe Beer, Geschichte des Sozialismus in England, Seite 54 ff.)

lässigung der Fürsorge zur Erleichterung der materiellen Lage des Volkes ist dennoch tausendmal besser als dasjenige Osterreichs, welches seiner Natur nach mit der Unterdrückung des Volkes sowohl in materieller als auch in moralischer und intellektueller Hinsicht verbunden ist.“ Er schätzte auch den englischen Parlamentarismus und das Self-Government hoch.

Tschernyschewsky war ein überzeugter Demokrat und stand sicherlich der Frage der politischen Freiheit nicht gleichgültig gegenüber. Soweit die Zensurbedingungen es gestatteten, sprach er immer von der Notwendigkeit des Kampfes gegen den Absolutismus. Aber er war nicht allein Konstitutionalist, er war zugleich ein überzeugter Republikaner, und soweit es nach damaligen Zensurbedingungen möglich war, äußerte er sich in bestimmter Weise zugunsten der Republik. Er verhielt sich feindselig nicht nur gegen den Absolutismus, sondern auch gegen das Prinzip der Monarchie selbst.

Wie wir schon gesehen haben, war Tschernyschewsky tief überzeugt, daß der geschichtliche Fortschritt während der kurzen Revolutionsperioden sprunghaft vor sich geht. Folgt daraus nicht etwa, daß er jede Bedeutung der teilweisen Reformen gänzlich ableugnete? Entgegengesetzt. Es gibt historische Momente, sagt er, wo der anspruchvollste Mensch sich veranlaßt sieht zu sagen: „Sieber Brot mit Spreu als gar nichts.“

Aber für ihn ist nicht das errungene Resultat von Bedeutung; am wichtigsten ist für ihn die Bewegung. Wie glänzend alle von der Menschheit erreichten Errungenschaften auf allen Gebieten des Denkens und Lebens im Vergleich zum Vergangenen auch zu sein scheinen, sie sind doch gering, wenn man sie mit dem vergleicht, was zur Sicherstellung des materiellen Lebens und zur Erweiterung der Kenntnisse und Begriffe durch Arbeit und wissenschaftliche Forschung zu erreichen ist. „Das wichtigste aller erreichten Resultate ist das Streben nach neuen, besseren Resultaten.“

Die Reformen können aber nur dann eine positive Bedeutung haben, wenn die Kräfte vorhanden sind, die diese Reformen im Leben zu verwirklichen vermögen; andernfalls würden sie in mangelhafter Form durchgeführt und nicht den historischen Fortschritt fördern, sondern jene Kräfte, gegen welche sie gerichtet sind. Er lacht bitter über die Einfältigkeit Turgots, der die

Aufhebung der Feudalrechte, die Abschaffung der Adelsprivilegien, die Reform des Steuersystems, des Zivil- und Strafrechts, des Volksunterrichtes, Presse- und Bekenntnisfreiheit mit Hilfe der Kräfte des alten Regimes durchzuführen wollte. „Wäre es ihm gelungen,“ sagt Tschernyschewsky, „alle diese Reformen zustande zu bringen, so wäre selbstverständlich keine Revolution nötig gewesen. Aber moher sollte er die Kräfte nehmen, um nur ein Hundertstel von dem auszuführen, was er beabsichtigt hatte?“

Alles auf der Welt, sagt Tschernyschewsky, fordert Kraft zu seiner Verwirklichung; das Gute oder das Böse ist wertlos, wenn es kraftlos ist. Von diesem Standpunkt aus verurteilte er alles vorzeitige revolutionäre Auftreten. Solange die Revolutionäre nicht Kräfte genug besitzen, sollen sie die Devise haben: „Warten und warten.“ Also warten und Kräfte für die entscheidende Aktion sammeln. Ist letztere aber einmal gewagt, ist der offene Kampf entfesselt, so ist eine strenge Konsequenz und Energie erforderlich.

Eine politische Partei sollte keine Abkommen mit den prinzipiellen Gegnern abschließen, denn die letzteren werden dadurch nicht besänftigt, aber die Sache wird benachteiligt. Die Geschichte bewegt sich langsam, aber gerade deswegen, weil alles Großartige bloß in den kurzen Perioden geschichtlichen Aufschwunges geschieht, sollte als Prinzip für jeden ernsthaften politischen Mann gelten: „Man muß das Eisen schmieden, solange es warm ist.“ Nur die Energie kann den Erfolg herbeiführen, und sie besteht darin, daß man ohne Schwanken die Maßregeln trifft, die für den Erfolg notwendig sind.

Die Leute, die im Jahre 1848 die sogenannten Volkserzesse scheuten, richteten die Revolution zugrunde und trugen zum Siege der Reaktion bei. Tschernyschewsky belacht die Liberalen, die sich einbildeten, daß Revolutionen „ohne die Störung der Straßenstille“ zustande kommen könnten. Aber auch die Demokraten waren nach seiner Ansicht nicht immer konsequent und verdarben ihre Sache durch Halbheit und Unentschlossenheit. Die allgemeinen Prinzipien des Kampfes sind auch auf Bürgerkriege und politische Umwälzungen anwendbar. „Wer nicht das Volk in Gärung bringen will,“ sagt Tschernyschewsky, „wen die Szenen anwidern, die mit der Erregung der Volksleidenschaften

untrennbar verbunden sind, der soll nicht die Sache übernehmen, deren Stütze bloß die Begeisterung der Massen sein kann.“

Also die Revolutionen sind nützlich und notwendig, aber wer ist fähig, sie zustande zu bringen? Den geheimen Gesellschaften, die von der Volksmasse losgerissen sind, stand Tschernyschewsky allem Anschein nach skeptisch gegenüber. Ebenso skeptisch verhielt er sich zu den Aufständen, deren Boden nicht durch besondere historische Umstände vorbereitet war. Und noch skeptischer verhielt er sich zu den Militäraufständen.

Die geheimen Gesellschaften, ein plötzlicher Aufstand einer entschlossenen Minderheit, sind an und für sich machtlos und zum Mißlingen verurteilt, wenn sie nicht durch die Volksmassen unterstützt werden, die durch eine „lange Agitation oder durch irgendwelche besonderen Umstände“ zum Kampfe vorbereitet sind. Aber in seiner Masse ist das Volk konservativ gesinnt; nach den kurzen Perioden des Aufschwunges verfällt es rasch in Gleichgültigkeit und begnügt sich mit teilweisen Verbesserungen, wenn sie nur ein wenig seine Lage zum Guten ändern. Aus diesem Grunde arbeiten die Linksparteien gewöhnlich zugunsten der Gemäßigten. Die Masse, die durch andauernde schwere physische Arbeit sich die notdürftigsten Lebensmittel anschaffen muß, hat in der Regel weder Zeit noch Lust, sich mit Staatsangelegenheiten zu befassen. Aber diese Masse, die gewöhnlich träge und gleichgültig gegen die politischen Fragen ist, weil sie dieselben nicht versteht, ist fähig, sich in Bewegung zu setzen, sobald es auf ihre innersten Hoffnungen und alltäglichen materiellen Interessen ankommt.

Alle diese Erwägungen bedeuten aber keineswegs, daß die Befreiungsbestrebungen beständigen Mißerfolgen verfallen und die politische Gleichgültigkeit der Massen unüberwindlich ist. Tschernyschewsky ist bestrebt, zu beweisen, daß die Volksmasse nicht durch rein politische Fragen in Bewegung gesetzt werden kann und daß die Revolutionäre in ihr Programm die Punkte aufnehmen sollten, die auf die Befriedigung der alltäglichen ökonomischen Bedürfnisse der arbeitenden Klassen gerichtet sind.

Keine geschichtliche Aktion könne seiner Ansicht nach ohne unmittelbare Teilnahme der Volksmassen oder wenigstens ohne

deren Sympathie für die Umwälzung zustande kommen. Ist einmal das Vorhandensein dieser Bedingungen konstatiert, besteht ein starker Volksunwille auf dem Boden der materiellen Bedingungen des Volkslebens, so dürfen die Revolutionäre, nachdem sie ein Programm, das die Volksinteressen verteidigt, aufgestellt und sich auf diese Weise die Sympathie der Volksmasse versichert haben, nicht schwanken, sondern zu entschlossenen Handlungen schreiten. Die letzteren bestehen in der Besitzergreifung der Staatsmacht und in deren Anwendung zugunsten der Volksinteressen, kurz — in der revolutionären Diktatur. Diese Ansicht kommt gewissermaßen dem Blanquismus am nächsten.

Tschernyschewsky machte den französischen Sozialisten Vorwürfe darüber, daß sie es nicht verstanden hätten, im Jahre 1848 die günstigen Umstände auszunutzen; daß sie keine Versuche machten, die Macht an sich zu reißen und die Diktatur zu errichten, — dadurch bekamen ihre Gegner die Möglichkeit, wieder zu Kräften zu kommen und die organisierte Gesellschaftsmacht gegen die Sozialisten zu richten. Der Einmischung des Staates in die gesellschaftlichen Verhältnisse, der Einmischung der organisierten sozialen Macht in den natürlichen Lauf der Dinge maß Tschernyschewsky immer eine große Bedeutung bei. Wenn der Staat in den Händen der höheren Klassen als Mittel zur Unterdrückung und Knebelung der Massen dient, so erscheint derselbe in den Händen der revolutionären Partei als Mittel der Befreiung und sozialer Umgestaltung.

Im Zusammenhang mit Tschernyschewskys Ansicht über den politischen Indifferentismus und die Unwissenheit der Volksmassen, besonders des Bauerntums, steht seine Stellung zum allgemeinen Wahlrecht. Er verhält sich positiv zu dieser politischen Institution, obschon er nicht die Augen dagegen verschließt, daß die Anwendung des allgemeinen Wahlrechts anfangs ganz unerwartete Resultate herbeiführen kann und wird. Man war zur Zeit der Julimonarchie der Meinung, daß das allgemeine Wahlrecht an sich eine hinreichende Garantie sei, um eine solche Kammer zu bilden, die eine wirkliche Vertreterin der Volksinteressen wäre. Als sich aber aus der Erfahrung ergab, daß durch die allgemeine Abstimmung nur den Ignoranten und Reaktionsären die Gewalt zufiel, verloren viele der besten Leute

das Vertrauen zu diesem Prinzip. Tschernyschewsky ist auch in diesem Falle nicht geneigt, den Mut zu verlieren und das allgemeine Wahlrecht nur deshalb zu tadeln, weil dessen erste Anwendung mißglückte und die Freunde des Fortschritts enttäuschte. Es kommt darauf an, sagt er, daß die einzelnen Momente des Gemeinwohlstandes — politische Macht, materieller Wohlstand und Bildung — untrennbar miteinander verbunden sind. Die unbemittelten Klassen können nicht die Geistesentwicklung erlangen; die geistige Zurückgebliebenheit hindert sie, ihre Kraft in vorteilhafter Weise sich zunutze zu machen; wer sich aber der politischen Gewalt nicht bedient, der kann sich nicht von der Unterdrückung, das heißt von der Armut und Unwissenheit befreien. Es wird somit ein fehlerhafter Kreis herausgebildet, der die nicht standhaften oder ungeduldrigen Leute zur Verzweiflung bringt. Doch Tschernyschewsky tröstet sich, denn er weiß sehr gut, daß dieser fehlerhafte Kreis durch die menschliche Tätigkeit gesprengt werden kann.

Tschernyschewsky meint aber, daß das allgemeine Wahlrecht trotz alledem der französischen Gesellschaft einen Dienst erwiesen hat, und zwar hat es die verderbliche Rolle der bäuerlichen Unwissenheit an den Tag gebracht. Die Demokraten müßten dadurch zur Überzeugung kommen, daß all ihre Bestrebungen nach Fortschritt fruchtlos bleiben werden, solange der französische Bauer nicht aus seiner geistigen Zurückgebliebenheit herausgerissen worden ist. Obschon die Einführung des allgemeinen Wahlrechts unmittelbar in Frankreich einen bedeutenden Schaden anrichtete, folgert Tschernyschewsky, so brachte es aber indirekt einen weit größeren Nutzen.

Um diese Ansicht Tschernyschewskys nach Gebühr zu würdigen, darf man nicht vergessen, daß sie im Jahre 1860 geäußert ward, zur Zeit, wo viele Demokraten Europas unter dem Einfluß des traurigen Schauspiels des bonapartistischen Frankreichs sehr skeptisch sich zum allgemeinen Wahlrecht verhielten. Man darf auch nicht vergessen, daß in der Mitte der sechziger Jahre Marx und Engels dem Kampfe Lassalles um das allgemeine Wahlrecht ziemlich verneinend gegenüberstanden. Die nachfolgenden Ereignisse zeigten aber, daß in diesem Falle Lassalle recht hatte. Wir müssen also anerkennen, daß Tschernyschewsky in dieser Beziehung Lassalle näher stand als seinen Opponenten.

Das Urteil Tschernyschewskys ist daher nicht so naiv, wie es einem auf den ersten Blick erscheint; denn die Praxis der allgemeinen Abstimmung fördert auf indirektem Wege die Entwicklung des Klassenbewußtseins unter den Arbeitern.

In seinen politischen Revuen interessierte sich Tschernyschewsky besonders für den Kampf der Parteien. Indem er unter anderem von dem preußischen Konstitutionskonflikt 1861 spricht, bemerkt er dazu, daß die inneren Konflikte gleich wie die äußeren mit dem Krieg enden. Was ist aber das reelle Verhältnis der Kräfte in Preußen? Es liegt auf der Hand, daß das Übergewicht der Kräfte auf der Seite der Regierung ist. Doch hat das nichts zu bedeuten, sagt Tschernyschewsky; alles ist von der Stimmung der öffentlichen Meinung abhängig. „Jene Seite, die ungeheure Kräfte besitzt, kann in wenigen Monaten oder gar Wochen ihre vollständige Kraftlosigkeit konstatieren.“ Allerdings setzte Tschernyschewsky keine besonderen Hoffnungen auf die preußischen Liberalen und glaubte, daß sie bei der ersten entschiedenen Drohung der Regierung nachgeben würden. Sollte es aber in Preußen geeignete Brennstoffe nicht zur Genüge geben, so steht die Möglichkeit äußerer Verwicklungen in Aussicht.

Die Stimmung der öffentlichen Meinung selbst, die den preußischen Konstitutionskonflikt ermöglicht hatte, ist durch die ausländischen Ereignisse, und zwar durch die italienischen Angelegenheiten, durch die Gärung in Frankreich und überhaupt „durch den unruhigen, nervenerregenden Zustand des ganzen Kontinents von Westeuropa“ hervorgerufen worden. Diese Seite ist, nach Tschernyschewskys Worten, die interessanteste und wichtigste in der preußischen Bewegung. Da die letztere nur ein bloßer Widerhall des westeuropäischen Sturmes war, zeigte sie zugleich ein Symptom der heranziehenden Ereignisse, von deren Ausgang auch ihr eigenes Schicksal abhing. „Wenn ihr Herannahen sich verzögern sollte, so verfällt die preussische konstitutionelle Partei von neuem in die lethargische Hoffnungslosigkeit, in der sie so viele Jahre fast ohne jedes Lebenszeichen lag. Aber der Dröckel braucht nur im Westen auszubrechen, um Preußen mit fortzureißen und darin alles über den Haufen zu werfen.“

Alle Hoffnungen setzt Tschernyschewsky auf Frankreich, „diesen Vulkan von Europa“. Indem er die Haltlosigkeit des bonapartistischen Systems konstatiert, äußert er die Hoffnung, daß

das große Land, das eine so entscheidende Rolle in der Geschichte der Menschheit gespielt hat, bald das Signal zu einer Revolution geben würde, die ganz Europa und diesmal auch Rußland ergreifen wird.

## Siebentes Kapitel.

### Nationalökonomie und Sozialismus.

Wie wir schon gesehen haben, gelangte Tschernyschewsky als Resultat des Studiums der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit zu der Schlußfolgerung, daß dem historischen Prozeß die ökonomischen Faktoren, die Entwicklung der Produktivkräfte und der Klassenkampf zugrunde liegen. Es ist ganz natürlich, daß er in der letzten Periode seiner Tätigkeit seine ganze Aufmerksamkeit auf das Studium der Nationalökonomie richtete. Auf diesem Gebiet hatte er eine riesenhafte Rolle in der Geschichte des russischen Selbstbewußtseins gespielt, indem er den Einfluß der bürgerlichen Nationalökonomie gerade in dem Augenblick, als sie sich in der russischen Literatur zu verbreiten begann, vereitelt hatte. Freilich sind gegenwärtig manche Ansichten Tschernyschewskys über ökonomische Fragen veraltet, und sein System im ganzen ist auch weit zurückgeblieben im Vergleich zum heutigen System des wissenschaftlichen Sozialismus. Aber damals spielten seine Arbeiten eine große Rolle, und einige seiner Ansichten bestehen bis auf heute die strenge Prüfung der wissenschaftlichen Kritik.

Bei Tschernyschewsky machte sich der Einfluß der historischen Epoche und sozialer Umgebung geltend, wofür letztere ihn veranlaßte, die ganze Aufmerksamkeit nicht so sehr auf die Analyse des Bestehenden als auf die Untersuchung einer ihm erwünschten Gesellschaftsordnung zu richten. Das alles übte einen großen Einfluß auf die Resultate seiner Arbeiten auf diesem Gebiet aus.\*

\* Das ist zum Teil erklärlich. Bei der Ausarbeitung seiner allgemeinen historisch-philosophischen Anschauungen hatte Tschernyschewsky die ganze kollektive Erfahrung der Menschheit im Laufe der Jahrhunderte zur Verfügung; bei der Ausarbeitung seiner ökonomischen Ansichten aber sollte er die Verhältnisse analysieren, die unlängst vor seinem Auftreten auf der literarischen Schaubühne entstanden und deren charakteristische Merkmale, besonders in Rußland, noch nicht so bekannt waren.